Neujahrsblatt

1990

Wangen an der Aare

V o r w o r t

Gemäss Statuten bildet der Museumsverein Wangen eine Vereinigung von Freunden des Museums und der Vergangenheit Wangens; er versucht das Verständnis dafür in der Bevölkerung zu wecken und zu fördern.

In bescheidener Aufmachung legen wir hier - gemäss dem Vereinszweck - erstmals ein Neujahrsblatt vor, das Erinnerungen Einheimischer und auswärtiger Freunde an die Zeit des Ersten und Zweiten Weltkrieges enthält. Wir versuchen damit, ein Stück Zeitgeschichte einzufangen:
Das Andenken an vergangene, schwere Jahre wird eigene Erinnerungen wecken bei denen, die dabei gewesen sind, sicher aber auch Interesse und vermehrtes Verständnis der Nachgeborenen finden.

Mit der Unterstützung der Mitglieder und der ganzen Bevölkerung hoffen wir, die Neujahrsblätter für Wangen zu einer dauerhaften Einrichtung zu machen, die auch Behörden und andern kulturellen Organisationen zur Verfügung steht.

Der Vorstand

Das Museum

Wenn man in Wangen heute an die Einrichtung eines Ortsmuseums denken kann, ist dies die Frucht der uneigennützigen Sammler- und Konservierungstätigkeit des heute 81-jährigen Hans Mühlethaler: mit einer guten Ausbildung, gepaart mit vielseitigen Interessen und Kenntnissen künstlerischer, literarischer, historischer und naturkundlicher Art, brachte er die nötige Initiative und die Verbundenheit mit seinem Geburtsort, um seit seinem Amtsantritt als Gemeindekassier (1944-73) nicht nur das Geschehen im Städtchen zu dokumentieren, sondern auch auf eigene Faust eine Ortssammlung historischer Dokumente und Objekte, von Bildern, Büchern und Gegenständen aller Art aufzubauen. Seine Tätigkeit wurde von der Gemeinde geschätzt und gefördert, vom Heimatschutz Oberaargau und der Jahrbuch-Vereinigung Oberaargau mit der Ehrenmitgliedschaft ausgezeichnet.

Auf Anfrage hin konnten sich Interessenten früher schon die Ortssammlung ansehen; kleinere Ausstellungen wurden in den provisorischen Räumen eingerichtet. Die sachkundige und aufwendige Restaurierung des altehrwürdigen Gemeindehauses (zum Befund siehe Jahrbuch des Oberaargaus 1987) liess vorläufig (1984-86) die Ortssammlung im Lager verschwinden, gab dann aber auch Anlass, dem Museum im historischen Haus definitive Räume und eine breitere Abstützung zu sichern. Vorerst oblag diese Aufgabe der Ortsbildkommission der Einwohnergemeinde, seit Winter 1988 aber dem Museumsverein Wangen. Dieser wurde im kleinen Kreis am 29. September aus der Taufe gehoben und am 2. November in öffentlicher Versammlung im Burgersaal konstituiert.

Die Einrichtung eines lebendigen, vielseitigen Ortsmuseums braucht freilich nicht nur grosse Investitionen, sondern auch jahrelange Arbeit. Um die Vereinsmitglieder und ein weiteres Publikum dafür zu interessieren, ist schon 1987 eine Gedenkausstellung zum 100. Geburtstag der Künstlerin Helene Roth durchgeführt worden.

Im Jahre 1988 hat der neue Verein zwei weitere Wechselausstellungen und einen Vortrag angeboten:

- Fotoausstellung: "Alte Aufnahmen von Wangen a.A."
- "Wangen in schwerer Zeit - 1914-18 / 1939-45"

Für 1990 ist u.a. eine Ausstellung zur Geschichte der Ersparniskasse (gegr.1824) geplant.

Der Museumsverein hofft, mit seiner Tätigkeit Mitbürgerinnen und Mitbürger, aber auch auswärtige Freunde von Wangen anzusprechen und freut sich auf Ihre Unterstützung.

Erinnerungen an schwere Zeiten

1. Weltkrieg 1914 - 1918

Von Frau E. Wyder-Strasser, Schwester von Fritz Strasser sel., Landwirt beim Schulhaus. Schuleintritt im Frühling 1914.

Am Samstag schnitten die Eltern mit der Sense den Roggen im Unterberg, damit er am Sonntag noch eingebracht werden konnte; denn am Montag mussten wir unser einziges Pferd dem Militär abliefern, und wir mussten mit den Kühen weiterfuhrwerken. Bald standen in unserem Tenn 10 fremde Kavalleriepferde, und in der Stube assen die Soldaten.

Im Schulhaus wurden die Zimmer ausgeräumt und mit Stroh aufgeschüttet. Pro Zimmer waren 30 bis 40 Mann untergebracht und pro Stockwerk stand zum Waschen nur ein einziges Brünneli zur Verfügung. Im Estrich schliefen 150 Landsturmdragoner in einem einzigen Raum, der nur von drei kleinen Lampen erhellt war. Auf dem Schulhausplatz standen die Haubitzkanonen, an denen die Soldaten täglich übten. Die Spannung unter ihnen war gross "Wann geht es an die Grenze, welchen Abschnitt gilt es zu verteidigen? Wann können wir wieder einmal heim?"

Die Sekundarschüler wurden im Vereinshaus der Evangelischen Gesellschaft untergebracht. Wir Erstklässler, über 30 Schüler, besuchten die Schule auf der Terrasse unser Lehrerin, Fräulein Wagner, im Riklihaus gegenüber dem Schulhaus (heute BKW-Haus). Neben der Schiefertafel und dem Griffel musste jedes einen Fussschemel mitbringen. Wenn es regnete, drückten wir uns fest an die Wand. Auf den Knien haben wir die Buchstaben und die Rechnungsaufgaben geschrieben. Als es kalt und neblig wurde, hatten wir wieder Ferien. Meine Schwester Friedy war in der Sekundarschule; statt Handarbeitsunterricht mussten alle grossen Schülerinnen für die Soldaten an der Grenze Handschuhe stricken. Die Primarschule war jetzt im Zeichnungssaal der Berufsschule. Im grossen Raume hatten immer gleichzeitig ein Lehrer und eine Lehrerin Unterricht. Das Schulleben blieb immer gleich: Schule - Einquartierungen - und damit Ferien zu jeder Jahreszeit.

Auch im Privathaushalt gab es Einschränkungen, alles wurde rationiert. Es kam zu vielen Verurteilungen, weil ganz Gescheite versuchten, ihre "Härdöpfu" unter dem Heustock zu verstecken. Jeder Flecken Land, jeder Garten und jedes Bord, jeder Damm wurde bepflanzt. Ich habe die Mutter gefragt ob das jetzt die sieben mageren Jahre seien.

Am Bahnhof hielten oft Züge mit Kriegsverletzten, die von Basel durch die Schweiz nach Frankreich "verfrachtet wurden" So musste man sagen, denn sie waren auf drei Liegen übereinander gebettet. Den meisten dieser Armen fehlte ein oder sogar zwei Beine, andere hatten keine Arme mehr. Das war ein schreckliches Ansehen und eine traurige Heimkehr. Man schenkte ihnen Stumpen, warme Strümpfe und Halstücher oder was man überhaupt noch hatte. Auch bei uns war ja alles sehr knapp. Es gab ein grosses Aufatmen, als dann im November 1918 mit dem Waffenstillstand der Krieg beendet wurde.

Erinnerungen an die Kriegsmobilmachung 1939

Von Paul Roth, damals Kommandant einer Gebirgs-Batterie, Wangen a.A.

Am 12. März 1938 hatte der österreichische Bundeskanzler Schuschnigg einer Aufforderung Hitlers, nach Berchtesgaden zu kommen, Folge geleistet. Das Resultat war, dass einige Tage später deutsche Truppen in Oesterreich einmarschierten. Dies bedrückte uns Schweizer sehr und war ein Warnzeichen für uns, wachsam zu bleiben. Im Herbst 1938, nach dem "Münchner Abkommen", musste die Tschechoslowakei das Sudetenland ans Reich abtreten und wurde ein Jahr später ganz besetzt. Was stand uns bevor?

Am 16. März 1939, an der Versammlung der Basler Neuen Helvetischen Gesellschaft sprach Bundesrat Hermann Obrecht neben Wirtschaftsfragen folgende Worte aus: "Wer unsere Unabhängigkeit und unsere politische Unversehrtheit angreifen sollte, dem wartet der Krieg. Wir Schweizer werden nicht zuerst ins Ausland wallfahrten gehen." Diese Worte von höchster Warte aus hinterliessen einen tiefen Eindruck und stärkten das Vertrauen in unsere Behörden. Doch weitere politische Ereignisse folgten sich Schlag auf Schlag.

Am 24. August 1939 trafen sich die Aussenminister Deutschlands und der Sowjetunion, von Rippentrop und Molotow, und schlossen einen Nichtangriffspakt ab, in welchem die Aufteilung Polens festgelegt wurde. Die Lage spitzte sich weiter zu, so dass der Bundesrat auf den 29. August 1939 das Aufgebot der Grenzschutztruppen verfügte. Am 30. August 1939 wählte die Bundesversammlung Korpskommandant Henri Guisan zum General der Schweizerarmee. In einer würdevollen Szene wurde er vereidigt und vom Volke beim Verlassen des Bundeshauses mit grossem Applaus empfangen. Bundesrat Rudolf Minger war Chef des Militärdepartementes.

Bereits am 1. September 1939 früh wurden die Feindseligkeiten zwischen Deutschland und Polen eröffnet. Trotz der Spannung fuhr ich am 1. September früh noch per Bahn nach Neuchâtel,

um geschäftlich etwas zu erledigen. Als ich ankam, läuteten alle Kirchenglocken und die Generalmobilmachung der Armee wurde proklamiert. Ich nahm den nächsten Zug heimwärts und erreichte Wangen um 14 Uhr. Da alles in Anbetracht der Lage gut vorbereitet war, konnte ich schon um 16.45 Uhr nach Brig abreisen, wo ich am 1. September um 23 Uhr eintraf.

Am 2. September war Mobilmachungstag. Das Einrücken der Truppe erfolgte planmässig, und auch die Stellung der Vierbeiner verlief ohne Störung. Vom ganzen Oberwallis kamen die Bauern mit ihren Maultieren. Ich kommandierte eine Gebirgs-Batterie, die neben der Mannschaft ungefähr 140 Maultiere zählte. Nachdem wir gegen Abend noch die Artillerie-Munition gefasst hatten, wurden wir vereidigt und zogen dann voll ausgerüstet Richtung Visp. Unsere erste Unterkunft bezogen wir in Visperterminen, das auf ungefähr 1300 Meter über Meer liegt. Später bauten wir von dort aus auf etwa 2000 Meter Höhe die Kriegsstellung aus, von welcher wir flankierend die Simplonstrasse unter Feuer nehmen konnten.

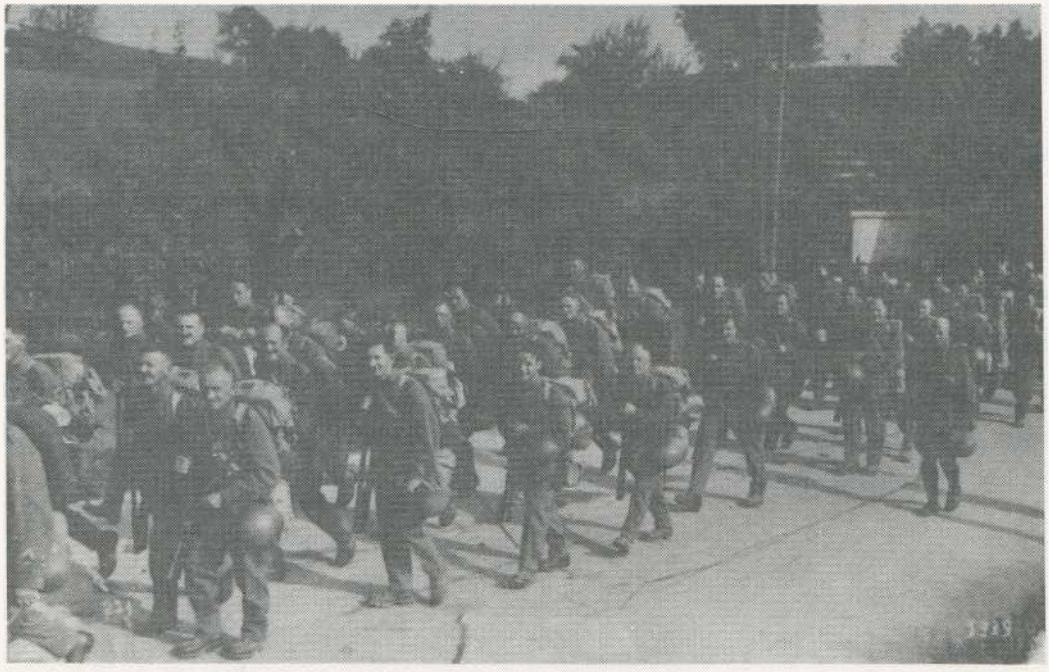
Visperterminen hat einen grossen Dorfplatz und an der Fassade des Gemeindehauses wurde ein grosses Fresko angebracht, das ein Rohrtier der Gebirgs-Artillerie mit Führer darstellt. So ist unser dortiger Aufenthalt auch für spätere Generationen festgehalten worden.

Erinnerungen an die Kriegsmobilmachung 1939

Ernst Streit, damals Gefreiter in der Ter.Füs.Kp.1/172, Wangen a.A. (Jahrgang 1897)

Er leistete Aktivdienst im 1. Weltkrieg in der Füs. Kp.11/37, anschliessend 15 Tage Bewachungsaufgaben während des Generalstreiks von 1918, vier Tage Aktivdienst am "Bielerputsch". Jungsozialisten hatten für die Pfingstzusammenkunft den kommunistischen Nationalrat Nicole aus Genf als Festredner eingeladen. Berner- und Bielerstudenten drohten die Versammlung zu sprengen, wenn die Regierung den Auftritt Nicoles nicht verhindere. Darauf bot die Bernerregierung das Füs. Bat. 37 auf. Tambour Ernst Vogel bot im Auftrage des Sektionschefs die 37er auf. Sie mussten in Burgdorf einrücken, Munition fassen und in Biel die Versammlungsfreiheit garantieren. - 1938 wurde das Ter. Füs. Bat.172 gegründet und die 1. Kp. zur Organisationsmusterung nach Wangen a.A. aufgeboten. Neben Ernst Streit waren eingeteilt: Hans Kocher, kant. Beamter, Hans Roth, Maler, Ernst Stauffer, BKW-Angestellter, Fritz Anderegg, Wirt, Samuel Anderegg, Bannwart, Walter Konrad, Pierrist, und Walter Hert, Bäckermeister.
Aus den Erinnerungen von Ernst Streit: Am 1. September 1939 wurden wir auf der Allmend vereidigt und sofort gings zu Fuss über Herzogenbuchsee-Kilchberg nach Basel. Oft mussten wir neben der Strasse gehen, denn ganze Autokolonnen reicher Basler flüchteten mit dem ganzen Hausrat ins Oberland. Wir waren in der Turnhalle des Rheinschulhauses untergebracht und bauten zusammen mit Genietruppen Bunker bei der Mustermesse und beim Badischen Bahnhof, ferner Tanksperren in den langen Erlen. Gut verpflegt wurden wir von den "armen Baslern" die bleiben mussten. Eines Abends gab es Alarm und wir fassten Munition. "Die Deutschen sind im Anmarsch" hiess es. Einige zitterten vor Angst, andere schrieben noch rasch ihr Testament. Gottlob ging die Gefahr vorbei.
Später wurden wir 172er zur Bewachung nach Zürich-Wollishofen verlegt. Die Innenstadt war aber für den Ausgang gesperrt.

Trotzdem besuchte ich mit einigen Kameraden im Niederdorf das Theater "Gilberte de Courgenay". Die Überraschung war gross, als wir in der Pause im Foyer unser Kader antrafen. Wenig später gab es Alarm. Im Laufschritt rannten wir "heim" und wurden sofort mit Lastautos nach Höngg transportiert. Hier waren irrtümlich Bomben abgeworfen worden. Ein Zweifamilienhaus wurde vollständig zerstört, andere schwer beschädigt. Tote und Verletzte waren zu beklagen. Neugierige mussten wir mit unsern Gewehren vertreiben. Die Rettungs- und Aufräumarbeiten besorgten dann die Luftschützler.
Einen unvergesslichen Höhepunkt bildete dann die "Generalswache" in Interlaken. Den letzten Dienst konnte ich leider nicht mehr leisten, weil ich in der Firma Autophon für die Fabrikation eines neuen Funkgerätes arbeiten musste und deshalb unabkömmlich war.



Ernst Pfister, damals Tf. Wachtmeister im Stab Schweres Motor-Kanonen-Regiment 13, Spenglermeister, Wangen a.A. (Auszug aus seinem Tagebuch)

Am 2. September sollte der Zug in Wangen um 7.27 Uhr gemäss Kriegsfahrplan abfahren. Viele Züge mit Soldaten bis auf die Trittbretter hinaus vollbesetzt fuhren vorüber ohne anzuhalten. Erst um 8.45 Uhr konnte ich mit den Kameraden Klaus und Lemp einsteigen. Am nächsten Tag wurde unser Regiment von Regierungsrat Rudolf in Kirchberg vereidigt und anschliessend nach Schöftland verlegt. Im Kriegsabschnitt Bruggerberg mussten wir wochenlang Stollen graben und sprengen, um unseren Kommandoposten mit der Übermittlungszentrale sicher unterbringen zu können. Es waren harte Zeiten; ein Telefonsoldat musste wegen seines schmutzigen Brotsackes für zwei Tage in den Arrest, und Kamerad Bader wurde eingesperrt, weil er am Abend durch das WC-Fenster eingerückt war.

Am 8. Februar 1940 besuchte uns General Guisan. Er war mit unserer Arbeit sehr zufrieden und mahnte uns, bis zur Fertigstellung auszuharren, die Stellungen bei feindlichen Angriffen treu zu verteidigen, die Gefahr sei noch lange nicht vorbei. Wir aber hatten geglaubt, der Krieg sei bald zu Ende und wir könnten heim gehen. Die Ereignisse sprachen aber dagegen. So wurde am 15, Mai 1940, bei Brugg ein deutscher Spion in Schweizer-Offiziersuniform verhaftet, und am 17. Juni konnten sechs Bombenattentäter (vier Deutsche und zwei Schweizer) entlarvt werden, die den Auftrag hatten, militärische Objekte zu zerstören.

Hans Sutter, damals als Leutnant (Trainoffizier) im Füs. Bat.23 eingeteilt, später Schulkommandant und Gemeindepräsident in Wangen a.A.

Hans Sutter war der Mitr. Kp. der Rekrutenschule Wangen zugeteilt, die eben die renovierte und umgebaute Kaserne bezogen hatte. Ungefähr 60 Mann dieser grossen Kompanie waren noch im 1. Stock des Zeughauses untergebracht.
Aus seinen Erinnerungen:
Ich sollte als Train-Offizier in Wangen das neue Maschinengewehr gründlich kennen lernen. Eingeteilt war ich im Füs. Bat.23, das für die Verstärkung des Grenzschutzes am Rhein vorgesehen war. Drei Tage vor der allgemeinen Mobilmachung musste ich in Oensingen einrücken. Bereits war auf dem Kirchturm in Wangen ein Beobachtungsposten der Ortswehr eingerichtet worden, der Tag und Nacht besetzt war. Ich ritt querfeldein nach Oensingen, um die Einrückungsarbeiten für den Train zu organisieren. 188 Mann und 133 Pferde versammelten sich da, und ich war der einzige Offizier, ohne Feldweibel und Fourier. Das einzige Motorfahrzeug des Bataillons, ein Traktor mit Anhänger, funktionierte nicht. So konnte der "arbeitslose" Motorfahrer, von Beruf Koch, den Posten des Küchenchefs übernehmen. Seine Gehilfen waren zwölf in Zivil eingerückte Auslandschweizer, die uns bald aus einer vorzüglich geführten, improvisierten Küche verpflegten. Unter ihnen befanden sich ein Hotelbesitzer und ein Fabrikant aus Paris, die schon lange keinen Dienst mehr geleistet hatten.

Hans Käser, Lehrer, damals Leutnant und Vizechef der Luftschutz-Kompanie, Wangen a.A.

Ich wohnte 1939 bei Arthur Reinmann in der Vorstadt. Am 1. September rief mir Postverwalter Hans Pfister zu: "Es ist Mobilmachung!", und er eilte mit dem Telegramm aus Bern ins Gemeindehaus. Ich teilte dies meinem Kollegen Werner Gloor mit, der eben mit dem Velo vorbeifuhr. Er kehrte sofort um, und ich schickte unsere Schüler heim. Eine Stunde später war Tambour Ernst Vogel unterwegs und verkündete überall, dass der Bundesrat die Mobilmachung befohlen habe, denn ein Radio besassen noch längst nicht alle Haushaltungen.

Im Verlaufe des Vormittags trafen Rotkreuzschwestern ein und warteten auf der Allmend unter der Eiche auf weitere Befehle. Die Bauern der Umgebung brachten ihre einrückungspflichtigen Pferde nach Wangen. Truppen transportierten mit Lastwagen und Fuhrwerken Kriegsmaterial aus den Zeughäusern in den Gensbergwald. Die ganze Nacht rollten Material- und Truppentransportzüge zum Rhein. Die Luftschutzkompanie Wangen war bereits im Dienst. Zuerst mussten wir die einrückenden 172er an der neugefassten Gasmaske ausbilden. Mit einem Bestand von 100 Mann aus Wangen und den umliegenden Gemeinden hatte die Luftschutz-Kompanie unter anderem im Unterstand im Schenkwäldli durch einen ständigen Telefondienst die rechtzeitige Warnung der Bevölkerung bei Fliegeralarm sicherzustellen. Für die Brandbombenbekämpfung mussten die blauen Luftschutzsoldaten sämtliche Estriche entrümpeln helfen und diese mit Löschsand, einem Eimer Wasser und einer Eimerspritze versehen, für die Schüler und Kindergärteler wurde im Schulhauskeller ein "bombensicherer" Unterstand eingerichtet. Oft aber wurden die Schulzimmer in Militärunterkünfte verwandelt .

Kommandanten dieser blauen Kompanie waren:

Adolf Schmitz, Amtsschreiber
Alexander Fankhauser, Eisenwarenhändler
Carl Flatt, Drogist

Als Kader dienten:

Karl Bürgi, Baumeister
Adolf Roth, Landwirt
Fritz Kläy, Wagnermeister
Hans Käser, Lehrer

Hans Mühlethaler war Fourier und Hans Anderegg Feldweibel

Fritz Kläy wurde von der Pflicht zum Tragen von Handschuhen befreit, weil für seine grossen Hände nirgends Handschuhe erhältlich waren.

Kasimir Jankowski, 1912, damals Übermittlungsfeldweibel in der polnischen Armee

Er schrieb 1946 seiner Schwester Sofie in Warschau:
"Nach der Zeit der Angst, Verzweiflung, der Hoffnung und Resignation, aber auch nach einer interessanten und lehrreichen Wander- und Reisezeit habe ich hier in Wangen neu begonnen. "

Hier ein Auszug aus seinen Erinnerungen:
Am 1. September 1939 mobilisierte meine Einheit; ich wurde aber an meinem Arbeitsplatz in der Nähe des Armeeflugplatzes von Warschau belassen, weil ich in einer militärischen Versuchsanstalt für Übermittlungstechnik arbeitete, Überall in der Stadt wurden eilig Schützengräben ausgehoben, und vom 2. bis 4. September warfen die Deutschen bereits wahllos Bomben auf die Wohngebiete. Sofort verluden wir alle wichtigen Einrichtungen in einen Eisenbahnzug und kamen nach einer Fahrt von siebzig Stunden in Brest-Litowsk an. Die Geleise wurden oft zerstört, nachts aber durch Sappeure wieder repariert. Die Stadt brannte, und die Weiterfahrt war nur noch in der Nacht möglich; tagsüber betrieben wir Funkaufklärung und Abhördienst. Die Lage in der Hauptstadt wurde kritisch. Am 13. September fuhren in der Gegenrichtung zwei Züge mit Verstärkung und Munition an uns vorbei. In diesem Moment erfolgte der Angriff von Heinkel- und Messerschmittbombern. Ganze Waggons wirbelten durch die Luft, fliehende Soldaten wurden durch die Flugzeuge im Tiefflug niedergemäht. Ich lief zu einem Bauernhof, halb bewusstlos von Ohnmacht und Angst. Auch unser Zug mit den wichtigen Apparaten war nicht mehr.

Einige Tage später fielen russische Divisionen als Verbündete der Deutschen in Polen ein und beendeten den kurzen, grausamen Krieg. Unsere Einheit wurde aufgelöst, und wir hatten unter drei Möglichkeiten zu wählen. Vor einer russischen Gefangenschaft hatten wir Angst, was sich später durch die

Offiziersmorde von Katyn bestätigte. Zurück unter deutsche Besatzung wollten wir auch nicht, so dass nur noch die Internierung im nahen Rumänien übrigblieb. Hier war eben die Mobilmachung im Gange. Wir sahen viele Soldaten in neuen Uniformen, aber ohne Schuhe. Unsere Reise führte uns unter der Obhut des Roten Kreuzes quer durch Rumänien über Bukarest nach Konstanza am Schwarzen Meer. Weil hier die Malaria ausgebrochen war, ging es weiter an die bulgarische Grenze und von dort wieder zurück nach Bukarest. Hier verwandelten wir uns in "defekte" Zivilisten; denn nur Kranke oder Verletzte durften das Land verlassen. Unser Ziel war Frankreich. Die polnische Exilregierung hatte grosses Interesse an Offizieren, Unteroffizieren und qualifizierten Fachleuten, unter ihnen besonders an den Übermittlern. Vom Konsulat erhielten wir polnische Pässe und Einreisevisa für Frankreich. Für die Ausreiseerlaubnis benötigten wir Glück und Geld, um die Beamten "schmieren" zu können. Am 16. Dezember erhielt ich die erste Nachricht von meiner Familie. Alle lebten, waren gesund und besassen ihre Wohnung noch. Unsere Reise ging weiter mit dem Orientexpress über Belgrad und Saloniki nach Athen. Weihnachten konnte ich nach langer Zeit ohne Sorgen feiern. Am 30. Dezember gingen wir an Bord des alten Kohlentransporters "Warzwa", der für Truppentransporte notdürftig eingerichtet worden war. Durch das sturmgepeitschte Mittelmeer gelangten wir nach Marseille. Hier empfing uns ein polnischer Stabschef mit dem Befehl, dass alle Polen kriegsmobilisiert werden und dem Militär- und Kriegsgesetz unterstellt seien. Im Norden werde die erste und in der Normandie die zweite polnische Jägerdivision aufgestellt. Unser erstes Camp befand sich zwischen Toulon und Marseille, später erreichten wir nach einer 16-stündigen Bahnfahrt Paris. Wir wurden ärztlich untersucht, eingeteilt und in Versailles in einem Laugenbad von Läusen befreit. Hier wurde ich einem Verbindungsbataillon zugeteilt, das aus einer Radio- und einer Telegraphenkompanie bestand. Meine

Aufgabe war, aus französischen Rekruten, meistens Knechte, Bergwerkarbeiter und Handwerker, Fachmänner zu machen und sie an den Kriegsgeräten auszubilden. Erschwerend war, dass die hier aufgewachsenen Landsleute die polnische Sprache nur noch schlecht beherrschten. Oft wurde unser Lager von den Deutschen bombardiert.

Im Frühling 1940 wurden wir dem 45. französischen Armeekorps zugeteilt, welches zur Verstärkung der Maginotlinie zwischen Nancy und Strassburg eingesetzt war. Wir wechselten oft unsere Stellungen, bis wir schliesslich im Raume Belfort-Vogesen landeten. Im Norden war die Front zusammengebrochen; motorisierte feindliche Kolonnen stiessen südlich von uns bis an die Schweizergrenze vor. Wir waren abgeschnitten, eingeschlossen! Auch wir harmlosen Funker luden unsere Karabiner und Pistolen und steckten Handgranaten in den Gürtel. Korporal Josef Lebdowicz und ich bedienten den Sender und bewachten zusätzlich den französischen Fahrer, der fliehen wollte. Am 19. Juni standen wir am Clos du Doubs; den ganzen Morgen war unsere Artillerie in Aktion. Sie feuerte gegen eine leicht bewaffnete, motorisierte Hitlerjugenddivision. Die Deutschen zogen sich zurück und warteten auf schwere Waffen. Das war die Gelegenheit, uns der drohenden Gefangenschaft zu entziehen. Am 20. Juni 1940 überschritten wir bei Goumois die Schweizergrenze. Das war mein fünfter Grenzübertritt in den vergangenen acht Monaten. Widerwillig gaben wir unsere Waffen ab; denn es bedeutete den Beweis unserer Niederlage. In der Schweiz hatte eine zweite Generalmobilmachung stattgefunden. Die erste Nacht verbrachten wir im Zeughaus Biel, kamen dann über Grossaffoltern- Herzogenbuchsee ins Restaurant Schwendi nach Graben/Berken.

Wangen lernte ich kennen, weil die Mutter Müller zusammen mit den Mitgliedern des Frauenvereins für uns die Wäsche besorgte. Während der Kriegsjahre arbeiteten wir überall da

mit, wo eingerückte Wehrmänner zu vertreten waren. Im April 1946 kam endlich die frohe Botschaft aus Bern: "Kasimir Jankowski kann hier bleiben!" Bundesrat E. von Steiger schrieb persönlich an Helene Roth, die sich meiner Sache angenommen hatte.

Im Jahre 1952 wurde ich Schweizerbürger und leistete nach einem Umschulungskurs noch zwei Wiederholungskurse als Motorfahrer in der Funkerkompanie der 3. Division. Ausser den moderneren Geräten gab es keine wesentlichen Unterschiede zu meinen "Diensten" in früheren Zeiten.

Hans Schiess, damals Verwalter der Landwirtschaff1. Genossenschaft Wangen und Umgebung

Am 1. September 1939 ging ich früh ins Büro und vernahm, dass der Mobilmachungsbefehl im Städtli angeschlagen sei. Ich verglich den Anschlag mit den Weisungen im Dienstbüchlein und stellte fest, dass auch ich als Landwehrsoldat der Kavallerie einrücken musste. Im Gemeindehaus war bereits das Platzkommando in Aktion. Hauptmann Adolf Roth meinte zu mir: "Jetz isch der Tüfel los!" Vor der Heusserscheune füllten Luftschutzsoldaten schon Strohsäcke für die Einrückenden ab. Arthur Reinmann stellte fest: "Dieser Krieg ist schnell vorbei; in einigen Wochen werden die Deutschen ganz Europa überrannt haben."

Ich leistete Bewachungsdienste an der Grenze im Neuenburger- und Bernerjura, wo im Februar die Temperatur bis auf minus 38 Grad sank, und erlebte die Internierung der polnischen Division am 21. Juni 1940.

Dazwischen war ich mit den Herren Mischler und Schwarz für die zusätzlichen Arbeiten des Plans Wahlen verantwortlich. Die Organisation und Kontrolle dieser Anbauschlacht war den Landwirtschaftlichen Genossenschaften übertragen. Im Kleinfeld wurden zusätzliche Kartoffellager eingerichtet. Man hob in der Erde einen 10 Meter langen Graben von 1,5 Meter Breite und 30 Zentimeter Tiefe aus. Dann wurden die Kartoffeln hineingeschüttet und mit Stroh und Erde dachförmig zugedeckt. In der Mitte blieb ein schmaler Kanal für den Luftaustausch frei, der mit einem Laden abgedeckt wurde. Dank Rekordernten und einer sorgfältigen Verteilung konnte eine Rationierung umgangen werden. Alle übrigen Lebensmittel waren ohne Marken nicht mehr erhältlich. Im Gemeindehaus regierte Paul Schorer und war für die monatliche Markenausgabe und für die übrigen Rationierungsmassnahmen verantwortlich. Die Ackerfläche wurde verdreifacht und den Landwirten die Dünger Thomasmehl, Kalisalz und andere Mischsorten pro Flächeneinheit zugeteilt. Die übrigen Bewohner sammelten auf den Strassen die "Rossbollen" ein, um damit ihre Gärten düngen zu können. Neben einem festgesetzten Eigenbedarf mussten die Bauern alle

Erzeugnisse abliefern. Das knappe Brotgetreide wurde mit der pferdegezogenen Mähmaschine, der Roggen sogar mit der Sense geschnitten, zu Garben gebunden und zu Puppen zusammengestellt. Nach dem Trocknen an der Sonne kamen die Garben in die Scheune, um dann erst im Winter gedroschen zu werden. Adolf Roth errichtete im Kleinfeld eine zusätzliche Scheune. Auf der Tafel über dem Eingang ist zu lesen: Erbaut im Zeichen des Mehranbaues während dem Weltkrieg 1939 - 1945.

Nach der Ernte suchten besonders Kinder die Felder nach liegengebliebenen Ähren ab. Brachte man diese in die Mühle, die damals noch in der Landwirtschaftlichen Genossenschaft in Wangen in Betrieb war, so erhielt man neben dem begehrten Mehl noch eine Mahlprämie ausbezahlt. Aber nur "Ruchmehl" durfte hergestellt werden. Der Bäckermeister Walter Hert schwellte täglich Kartoffeln und mischte sie unter das Mehl, um dieses zu strecken. Zudem durfte das Brot erst am dritten Tage nach dem Backen verkauft werden.

Treibstoffe waren nicht erhältlich, einzig für unsere Motorspritze, welche für die Schädlingsbekämpfung benötigt wurde, erhielten wir eine geringe Benzinzuteilung. Die wenigen Traktoren und das Postauto der Oberaargauischen Automobilkurse AG wurden mit Holzvergasern ausgerüstet. In der Freizeit musste der Postchauffeur Holzklötzchen sägen und in Säcke abfüllen, welche auf dem Autodach mitgeführt wurden.

Luftschutz im zweiten Weltkrieg

Von Fräulein Friedy Anderegg, Rotfarbgässli, Wangen a.A.

Der sogenannte Luftschutz diente dem Schutze der Zivilbevölkerung und war unbewaffnet. Er nahm seinen Anfang mit bescheidenen Mitteln schon vor dem Kriege 1939 - 1945; er war in vier Abteilungen aufgeteilt und zwar: ABV (Alarm, Beobachtung und Verbindung), Sanität, Feuerwehr und Technischer Dienst. Die Ausstattung der Sanität bestand aus einer blauen Schürze mit Armbinde für die Frauen, die andern Gruppen waren ursprünglich in Zivilkleidung, später allesamt in Uniform.

Der Luftschutz stand als Hilfsdienst-Truppe unter Militärgesetz. Militärisch waren auch Gradeinteilung, grüssen, anmelden, Hauptverlesen und Zapfenstreich etc. Die Ausbildung erhielt die Truppe durch zivile und militärische Fachleute. Erst gegen Ende des Krieges wurden "Neulinge" in die Rekrutenschule eingezogen, die wahlweise an zwei Orten absolviert werden konnte. Ich erinnere mich an Vevey. Da wurde am Quai exerziert, Gasmaskendienst geübt, Hydranten auf- und zugeschraubt, Taktschritt geklopft und viel gesungen, dann gab es Theorietage, um uns unter anderem im technischen Bereich des Telephons zu informieren. Das Essen war eher mager, und wir jungen, gefrässigen Leute mussten uns während des Krieges einige Restriktionen auferlegen, ich denke an Butter, Zucker und Fleisch, doch der Not der Zeit gehorchend, nahmen wir diese "Opfer" ohne Murren auf uns.

Wieder zu Hause im Wiederholungskurs profitierten wir von unserem Wissen, wenn es hiess, eine provisorische Telephonleitung vom Städtli zum Unterstand im Gensberg zu erstellen, indem wir die Drähte an Bäumen und Telephonstangen, kunstgerecht mit den erlernten Knoten, befestigten. Schlussendlich wurden unsere Bemühungen belohnt: das Ding funktionierte.

Den Geist in der Truppe fand ich ausgezeichnet. Je ernster die Situation und der Druck vom Ausland her war, umsomehr

spürte man deutlich, dass jeder ganz selbstverständlich für den andern einstehen würde, vor allem ohne sozialen oder gesellschaftlichen Unterschied, was mich noch heute beeindruckt und mir den Dienst damals als menschlich sinnvoll erscheinen liess. Ein ähnliches Zusammengehörigkeitsgefühl habe ich leider seither nicht mehr konstatieren können.

Wenn die Lage an der Grenze nicht bedrückend war, stiegen auch unsere Lebensgeister und verleiteten uns zu allerlei Schabernack in- und ausserhalb des Kantonnements, das sich abwechslungsweise in der alten Kaserne und im Schulhaus befand.

Um unseren damaligen Diensteifer (Tagessold Fr.2.--) zu bestätigen, sei noch ein Müsterchen erwähnt. Gegen Ende des Krieges überflogen "Fliegende Festungen" nachts unser Territorium. Nach Fliegeralarm, ausgelöst durch das Pikett des Luftschutzes, dröhnten die Bomber bedrohlich am Himmel. Der Alarm wurde im Luftschutzkeller ausgelöst, sodass für die Betroffenen Eile am Platz war, um rasch von zuhause dorthin zu gelangen. Da hat sich doch ein älterer Soldat so sehr beflissen, seiner Pflicht nachzukommen, dass er rasch den Waffenrock anzog, den Helm überstülpte und - zum Entsetzen seiner Frau, jedoch sehr zu unserer Belustigung - in den Unterhosen davonrannte!

Mai 1945, Ende des Krieges! Wir waren damals sehr dankbar, keinen Schaden genommen und mit dem Schrecken davongekommen zu sein. Froh schätzten wir uns sogar, einige Fettpfunde wegrationiert zu haben und vom Anblick allzu dicker Bäuche verschont zu sein. Es hatte sich gelohnt, das HD-Gwändli anzuziehen!

Korpssammelplatz Wangen an der Aare 1 9 3 9

Kommandant: Oberstlt. Bernhard Siegenthaler, Sekundarlehrer, Wangen

	Mann	Pferde	Motfzg	Diverses	
Pont.Bat.2, Stab Pont.Kp. I/2 II/2 III/2 Pont.Lastw.Kol.2	898		121		2. AK Armeekorps-Truppen
Sch.Kan.Abt.4, Stab Bttr. 107 Bttr. 108	340		60		4. Div.
Sap. Bat. 4 Stab + Stabskp. Sap. Kp. I/4 II/4 Mot.Sap.Kp.III/4	802	151	44	81 Fuhrw. 3 Karren	
San. Abt. 4, Stab San. Kp. I/4 II/4 III/4 Chir.Amb. V/4	599	102	9	44 Fuhrw.	
Füs.Bat.58, Stab + Stabskp. Füs. Kp. I/58 II/58 III/58 Mitr.Kp. IV/58	981	130		75 Fuhrw. 1 Traktor	
Ter.Bat.172, Stab Füs. Kp. I/172 II/172 III/172 IV/172	800		5	74 Fahrrd.	Territorial Infanterie
Lst.Sch.Mot.Kan.Det.4					Artillerie
Lst.Pont.Det.13 Lst.Pont.Det.14					Genie
Lst.Tr.Det.51 Pst.Tr.Det.56					Train
HD. Bew.Kp. 27 HD. Bau Det.11					Hilfsdienst
HD. MWD Det.28					Motorwagen-dienst

Kriegsausbruch und Generalmobilmachung September 1939 in Wangen

von Werner Gilgen, damals Kan.Kpl. Sch.Mot.Kan.Bttr.107, Schwarzenburg.

Die Vorgeschichte, das Geschehen auf der Bühne des Welttheaters in den Jahren 1938-1939, darf ich als bekannt voraussetzen. Ende August 1939 überstürzten sich die Ereignisse, eine Sensation jagte die andere. Der Hitler-Stalin-Pakt liess kaum Zweifel über das Kommende offen. Am 29. August bot der Bundesrat den Grenzschutz auf und am folgenden Tag wählte das Parlament den General. Freitag, den 1. September, griffen die Deutschen Polen an, oder wie der Jargon damals lautete, "es wurde seit 0400 Uhr zurückgeschossen."

Ich war damals Korporal der Schw. Mot. Kan. Bttr.107 mit Mobilmachungsplatz Wangen a.A. Als Junggeselle lebte ich selbstmöbliert in Laupen und verköstigte mich in einer Pension. Dort stiess ich auf eine illustre Gesellschaft internationaler Prägung. Nebst andern Schweizerinnen und Schweizern zählten dort drei Ausländer zu den Kostgängern, alles Originaltypen besonderer Art. Da war ein Wiener, ein charmanter Kerl, angezogen wie ein Tiroler in Lederhosen und dicken Schuhsohlen, Mitglied der Nazipartei, Artillerie-Korporal und unglücklich darüber, dass er den Marschbefehl noch nicht erhalten hatte. "Ich mag nicht warten bis ich aus diesem verdammten Sau-Nest rauskomme" war seine Parole. Als glänzender Debattierer führte er meistens das grosse Wort. Neben ihm ein wortkarger Holländer, ein Prinzipalssohn, welcher als Stagiaire bei uns war, ein strenggläubiger Mann, welcher keinen Löffel anrührte ohne sich vorher in demütiger Haltung in ein Gebet vertieft zu haben. Als Dritter ein hochgewachsener, hübscher Däne, Korporal der Königlichen Garde, ein Knacker der Frauenherzen. Er hatte sich dadurch ausgezeichnet, dass er bereits am ersten Abend seines hiesigen Aufenthaltes, welcher dazu diente hier Deutsch zu lernen, sich bei einem "netten Mädchen" eine Krankheit holte, von welcher ich nur hinter vorbehaltener Hand

zu sprechen wagte. Anfänglich in Dänisch und Englisch, dann in Deutsch liess er über seinen tiefen Hass gegen alles aus Nazi-Deutschland keinen Zweifel offen. Wenn wir Vier zusammen waren, genügten fünf Minuten bis mit roten Köpfen der Teufel los war. Trotz schwersten Gegensätzen vertrugen wir uns und wurden gute Kameraden. Der Holländer und der Däne verbrachten den Krieg in ihren Untergrundarmeen. Der Wiener machte alle Feldzüge mit und war am Kaukasus, zu Fuss ging es zurück, ohne jede Verletzung. Ich habe sie alle wieder getroffen nach dem Kriege, unter stark veränderten Verhältnissen.

Freitag, den 1. September, brachten die Frühnachrichten die ersten Meldungen vom Beginn des Polenfeldzuges. Um 10 Uhr, ich sass an meinem Büropult, wurde im Radio eine Sondermeldung des Bundespräsidenten auf 12 Uhr in Aussicht gestellt. Nachdem, in Abweichung des Programms, Beromünster nur noch patriotische Musik ausstrahlte, wusste man was kommen musste. Rechtzeitig waren wir in der Privatpension vor dem Radio versammelt. Mit betontem Pathos, den Ernst der Stunde unterstreichend, gab Bundesrat Etter den Beschluss der Landesregierung bekannt: Generalmobilmachung der Schweizer Armee auf Samstag, den 2. September! Nachdem er Volk und Armee dem Allerhöchsten zum besonderen Schutz empfohlen hatte, folgte die Landeshymne. Wir erhoben uns und sangen mit nassen Augen mit. Bei der zweiten Strophe - "stehn wir den Felsen gleich" - erfuhr die Lautstärke einen merklichen Abfall; der naheliegende Gedankensprung zu den Konsequenzen löste die Bremswirkung aus. Die Spannung wich bald, man war froh, dass die bisherige Ungewissheit ein Ende hatte. Jeder wurde sich bewusst, dass für ihn eine neue Lebensphase begann, dass in seinem Geschichtsbuch eine neue Seite begonnen wurde. Unsere Wege mussten sich trennen, die Zukunft war ungewiss. Den Tränen folgte der Galgenhumor: Sollte uns der Tod beschieden sein - so gelobten wir uns - wollten wir einander beim "Jericho-Pintli" warten um gemeinsam im Paradies Einsitz

zu nehmen. Die Pensionsmutter, über solch' profane Redensarten erbost, weinte und schimpfte uns der Gotteslästerung. Meine ausländischen Kameraden nahmen mit ihren Gesandtschaften in Bern Fühlung. Der Däne musste abwarten, was zu einem Beinahe-Drama führte. Sein Zimmervermieter, der am folgenden Tag einzurücken hatte, wollte den hübschen Fremdling nicht allein mit seiner Frau im Hause wissen. Er drohte mit Mord und Selbstmord, als Variante stand Dienstverweigerung zur Diskussion. Das Problem löste sich, als ich meinem Freund mein Zimmer zur Verfügung stellte. Im Rückblick mag das Vorkommnis lächerlich erscheinen. Ich glaube aber, dass dies im Zusammenhang mit unserer Gastarbeiterpolitik ein ernsthaftes Problem darstellt.

Nach den verschiedenen Verabschiedungs-Szenen radelte ich meinem Elternhaus in Schwarzenburg zu, wo meine "Montur" gelagert war. Meine Mutter war im Begriff, in meinen Waffenrock herzseitig meine ersten Haarlocken aus dem zweiten Lebensjahr einzunähen. Dieser alte alemannische Volksbrauch, welcher als apotropäisches (unheilabwehrendes) Zaubermittel die tödliche Kugel abhalten soll, hat sich bis in unsere Zeit erhalten. Zum Leidwesen meiner Mutter wies ich dieses Ansinnen scharf zurück. Entschlossen, mein Bestes zu geben, rückte ich ein. Die neue Seite in der Chronik begann.

Meine Route führte über Bern-Herzogenbuchsee nach Wangen. Feldgrau beherrschte bereits überall das Bild, der Zugsverkehr wickelte sich reibungslos und diszipliniert ab. Bei allen Stationen drängten Wehrmänner in die Waggons der Normal- und Extrazüge. Die Stimmung der Einrückenden war mehrheitlich gedrückt. Viele meinten, die "Sauerei" könne nicht lange dauern. Die Bauern jammerten, ein Grossteil der Kartoffeln sei noch im Boden und der Hunger könnte diesbezüglich noch mitbestimmen. Bis Weihnachten werde man schon rechnen müssen, he nu, so sei es, im Oktober hätte man ohnehin in den Wiederholungskurs einrücken müssen. Zu dieser Stunde war die

Haltung der Westmächte noch offen.

Als Angehöriger des Materialfassungsdetachementes traf ich kurz nach 19 Uhr in Wangen ein. Im Zeughausareal stiess ich auf meine Kameraden und Vorgesetzten. Der Betrieb lief auf Hochtouren, das traute Städtchen glich einem Bienenhaus, das Summen erinnerte an einen schönen Blueschttag. Unsere Aufgabe bestand darin, dem Zeughaus beim Transport des Korpsmaterials in die umliegenden Wälder behilflich zu sein, soweit dies nicht schon geschehen. Dazu kamen Sicherungs- und Wachtaufgaben. Intern mussten die Listen der Einrückenden vorbereitet, sowie die elfenbeinernen Erkennungsmarken (genannt "Grabsteine") mit chinesischer Tusche beschriftet werden. Es war Mitternacht, als ich im Schulhaus, in ein enges Bänkchen der 1. Klasse gepfercht, als Schreiber wirkte, die Grabsteine zum Trocknen weitherum ausgelegt. Das Schulzimmer war gleichzeitig auch Schlafraum, sofern man dazukam, selbstverständlich ohne Stroh, auf dem nackten Boden. Aber dazu kam es gar nicht.

Eine Rückblende: In Wangen mobilisierten ein Pontonierbataillon, ein Sappeurbataillon, eine Schwere Motor-Kanonen-Abteilung und eine Sanitätsabteilung, dazu Territorialtruppen. Der Mobilmachungsplatz war sehr gut organisiert. Das Zeughaus hatte in Herrn Christensen einen kompetenten und in der Zusammenarbeit höchst konzilianten Leiter. Infolgedessen verlief die ganze Mobilmachung reibungslos, geradezu vorbildlich.

Kommandant der Schw. Mot. Kan. Abt.4 war Major Hermann Steiner amtierender Stadt-Ingenieur von Zürich, eine unvergessliche und unübersehbare Persönlichkeit. Von unerhörter Härte in seinen Forderungen, fundiert in Fachkenntnissen technischer Art, geprägt durch einen eigenen Führungsstil, kannte er nur zwei Sorten Menschen: diejenigen, die seinen Anforderungen zu genügen vermochten - und die andern, die auszuwechseln waren. Zum vertrauten Stab gehörte der Arzt, Dr.med. Loosli

aus Zuchwil. Der grosse Schweiger, wenn er sprach, dann sicher nur wenige Worte, sozusagen in Sentenzen. Und diese waren bei Steiner sakrosankt. Die Chargen Adjutant, Vermessungsoffizier und Verbindungsoffizier waren "fliessend", das heisst, es hatte solche der zweiten Kategorie darunter. Major Steiner berief daher den Oberleutnant Kurt Vogt, Inhaber der Drahtwerke Reinach zum Adjutanten. Der hervorragende Ingenieur versah in der Folge diese Charge bis Kriegsende mit Auszeichnung. Als Verbindungsoffizier - damals hiess er Telephonoffizier - leihte er sich von der Abteilung für Artillerie den Instruktor Hans Baumann aus, den späteren Kommandanten der 8. Division. Als Vermessungsoffizier berief er den in der Batterie 107 eingeteilten Telephon-Gefreiten Walo Balli, einen Bau-Ingenieur von Losinger, welcher noch mit dem Scheiteltunnel am Susten beschäftigt war. Auch er versah als Gefreiter seinen Dienst mit Auszeichnung bis Kriegsende. Die Batterie 108, alles Basler, wurde von Hauptmann Gut, einem Juristen aus Oberrieden ZH kommandiert.

Die Batterie 107, hervorgegangen aus der alten Feld-Haubitzen-Batterie 78, eine Schöpfung der Neu-Organisation 1938 wurde kommandiert von Hauptmann Richard Bürgi, Käsehändler in Bern. Sie rühmte sich einer besondern Tradition, war sie doch das "enfant preferé" des 1. Kommandanten, des späteren Bundesrates Scheurer. Das Andenken an diese stolze Abteilung ist in einem Relief am Torbogen in Wangen festgehalten. Als Batterie-Chef war Hauptmann Bürgi wenig belastbar und reichlich nervös. Er wurde unterstützt durch drei hervorragende Zugführer: Oberleutnant Hans Wiedemar, Maschineningenieur ETH, Kassenfabrikant in Bern, Leutnant Kurth Fritz, Käserssohn aus Lobsigen und als Maschineningenieur Doktorand an der ETH, sowie dem Leutnant Rüti Rudolf, Ingenieur-Agronom, aus Utzenstorf. Leutnant Kurth wurde später Generaldirektor der Akkumulatoren AG Oerlikon, Leutnant Rüti ging als Strafanstaltsdirektor nach Regensdorf, später als Gutsverwalter zur Merianstiftung

und dann als Agro-Direktor zur LONZA AG, wo er in relativ jungen Jahren starb. Mit Verspätung rückte aus England noch der Tierarzt-Sohn Sämi Glur ein, der spätere Verkaufsdirektor der"Glycine-Uhren". Unter solcher Besetzung wurde unsere Batterie vorwiegend von den Subaltern-Offizieren geführt, und gut geführt! Als Feldweibel amtierte Walter Hofmann, Bankknecht in einer Zürcher Grossmetzgerei, eine für den Feldweibel-Dienst absolut ungeeignete, fragwürdige Persönlichkeit. Seine Fähigkeiten lagen im Bereich der Intrigen; leider genoss er die Protektion von Hauptmann Bürgi. Für die Dauer eines dreiwöchigen Wiederholungskurses konnte er sich knapp über Wasser halten, im Aktivdienst schied sich aber bald das Korn von der Spreu, und die Probleme traten offen zutage. Als Fourier wirkte Ernst Jenni, der Direktor der Schokoladefabrik Amor in Bern, ein konzilianter und fähiger Rechnungsführer und Kamerad.

Wenn ich mich hier etwas detailliert zur personellen Führungsstruktur äussere, tue ich es in der Absicht, die Wichtigkeit und grosse Bedeutung für die Funktionstüchtigkeit einer Kampf-Einheit zu unterstreichen. Dass ein grosser Unterschied besteht zwischen einer "Parade-Armee" oder einer für die Wiederholungskurse genügenden, gegenüber einer für den Kampf befähigten, hat der folgende Aktivdienst in vielen Beispielen bewiesen. Unsere Batterie rekrutierte sich aus einem breiten Spektrum, vom einfachen Bauernknecht über den Fabrikarbeiter, den Akademiker und Intellektuellen bis zum reich begüterten Unternehmer. Auf engem Raum teilten sie Freud und Leid gleichermassen; dies ergab Probleme des Zusammenlebens, deren Lösung in keinem Reglement zu lesen war. Die Geschichte des Aktivdienstes, aus solcher Sicht, würde ein Buch füllen.

Die Mobilmachung, Samstag, den 2. September, verlief reibungslos . Die einrückenden Mannschaften wurden auf die Plätze in den Wäldern eingewiesen und sofort ausgerüstet. Dazu gehörte auch das Verteilen von Munition auf den Mann. Die Abgabe der

sogenannten Taschenmunition kannte man noch nicht. Besondere Sorgfalt erfuhr die Sicherung des Städtchens und des Mobilmachungsplatzes. Für uns alle bestand eine grosse Unbekannte zufolge Fehlens der praktischen Erfahrung: Die Fahrzeugfassung durch Requisition. Auf dem Etat des Zeughauses stand für unsere Abteilung einzig der alte Berna-Traktor mit den ausklappbaren Schaufelrädern, Modell 1915. Der übrige Soll-Bestand erfolgte durch Requisition. Wider alle Erwartungen klappte diese erstmalige Übung einwandfrei auf ersten Anhieb. Hier kommt das Lob primär unserem MW-Of zu, welchen wir hier erstmals kennen lernten: Leutnant Hans Ueli Geiser aus Langenthal. Er war der geborene Autotechniker und bei Saurer Arbon einer der Konstrukteure des M 4. Mit grossem Organisationstalent und einem Flair für alle technischen Probleme ausgerüstet, war er dazu noch ein stets hilfsbereiter und hochgeschätzter Kamerad. Ihm haben wir viel zu verdanken .

Abends war die Mobilmachung praktisch abgeschlossen. Besonders in Erinnerung ist mir das Verhalten unseres Batteriechefs: Nervös stürmte er im Städtchen herum und pfiff die Soldaten wegen offenen Knöpfen, schiefer Mütze oder Helm an. Dass man den Helm zu den Mobilmachungsarbeiten fest auf dem Kopf hatte, war für ihn kriegsentscheidend. Er befürchtete ständig Flugzeugangriffe, und die Fliegerdeckung wurde sein Evangelium. Ein Problem ergab sich zu später Stunde: Etwa 12 Mann waren über den Soll-Bestand eingerückt, für sie gab es keine Biwakdecken usw. Das Zeughaus half aus soweit es konnte, für alle reichte es aber nicht. Was tun? Drei Tage später wurden sie nach Escholzmatt ins Mannschaftsdepot abgeschoben. Da solches im Kopf des Feldweibels nicht vorprogrammiert war, stellten sich ihm unlösbare Probleme.

Sonntag, den 3. September: Im Ausgangs-Tenue mit Helm, angeführt durch die Standarte der Abteilung (wir hatten als einzige eine Privat-Standarte der ehemaligen Bundesrat-Scheurer-Abteilung) marschierten wir zur Vereidigung auf eine Waldlichtung am Gensberg. Die Aufstellung erfolgte im Karree. Ein prächtiger Herbst-Sonntagmorgen, bei strahlender Sonne, gab der Feier den letzten Schliff. Der Artillerie-Chef der 4. Division, Oberst Gyr (Gymnasiallehrer in Basel) war vom Bundesrat beauftragt, uns zu vereidigen. Er verlas die Kriegsartikel und anschliessend die Eidesformel. Durch Erheben der drei Schwurfinger und "Ich schwöre es" waren wir nun voll einsatzfähig.
Hier verdient ein Zwischenfall erwähnt zu werden. Der Telefonsoldat Weiss der Batterie 108 lehnte den Eid ab mit der Erklärung, er schwöre nur seinem Meister und dieser heisse Adolf Hitler! Ein solcher Fall war in keinem Reglement vorgesehen, und die Verantwortlichen, inkl. Oberst Gyr, standen ratlos vor dem Berg. Major Steiner handelte nach eigenem Befinden: 5 Tage scharfen Arrest zur Neu-Besinnung. Weiss besann sich nicht anders und er blieb in der Batterie. Die Division hatte keine Lösung und auf den Vorschlag Steiners, ihn zu erschiessen, trat sie nicht ein. Als wir dann 1940 zur 3. Division hinüberwechselten, entschied das Divisions-Kommando, den Telefonsoldaten Weiss in ein Baudetachement abzugeben, welches mit dem Bau des gheimgehaltenen Divisions-Kommandopostens im Kiental beschäftigt war! Weiss entpuppte sich in der Folge als nazistischer Aktivist und Agent; zu uns zurückgekehrt entfaltete er eine rege Spionagetätigkeit und verführte andere zum Mitmachen. Die ganze Affäre endete vor den Läufen eines Exekutionskommandos: Der Flieger-Hauptmann Reimann, der Artillerie-Leutnant Kully und unser Motorfahrer Philipp wurden erschossen. Weiss konnte sich wegen seiner Offenheit, "er habe nie geschworen und von seiner Liebe zu Deutschland kein Hehl gemacht", mit 15 Jahren Zuchthaus zufriedengeben.

Sein Korporal, Ramser, welchen er verführt hatte, erhielt 12 Jahre. Noch Jahre nach dem Kriege erklärte Weiss dem Lohnhof-Direktor in Basel: Hitler lebt und es wird der Moment kommen, wo ich Sie mit dem Flammenwerfer hier im Gefängnishof herumjagen werde! Ein düsteres Kapital unserer Militärjustiz.

Gleichentags nach dem Mittagessen dislozierten wir nach Oberbipp als provisorische Lösung. Jedermann hatte den Eindruck: "obenaus" ist man ratlos, man steht im luftleeren Raum. Der General kritisierte in seinem Bericht über den Aktivdienst jenen Zustand mit der Bemerkung, der Generalstab hätte keine Aufmarschpläne bereit gehabt. Dies bekamen wir zu spüren. In diesen Tagen entstand dann im Generals-Hauptquartier der Fall N, und unsere Abteilung dislozierte am 13. September nach Langenbruck, wo wir bis Juli 1940 blieben. So begann für uns die fast sechs Jahre dauernde Aktivdienstperiode, eine staatsbürgerliche Schule der Sonderklasse.

Nachdem am 3. September die Westmächte Deutschland den Krieg erklärt hatten, wurde der Gesichtsausdruck unserer Optimisten immer bedenklicher. Als dann die Mitteilung durchsickerte, die Engländer hätten in Paris Räumlichkeiten für zehn Jahre gemietet, war die Länge ihrer Gesichter nicht mehr zu übertreffen. Nebst der Affäre Weiss hatten wir keine politischen Schwierigkeiten. Major Steiner und Dr. Loosli verbreiteten mit überlegener Ruhe die feste Überzeugung, die Westmächte würden ohne Zweifel den Krieg schlussendlich gewinnen. Diese Meinung wurde kräftig unterstützt durch Kurt Vogt, welcher - mit einer Engländerin verheiratet - überzeugende Angaben über das Kräfteverhältnis vorlegen konnte. Dies gab uns Mut und Kraft; ein Band der kameradschaftlichen Verbundenheit half uns, viele der auftretenden Schwierigkeiten zu meistern. Allen jenen, die damals dabei waren, und uns seither vorangegangen, gedenken wir heute in Ehren. Möge doch Vernunft die nachfolgenden Generationen beseelen und aus unsern damals gesammelten Erfahrungen lernen: Einigkeit macht stark', und der feste Wille zur Wehrhaftigkeit ist wertvoller als die Atombombe.

Persönliche Erinnerungen an die Generalmobilmachung 1939

Von Dr. Franz Schmitz, damals Fahrer-Korporal in der Feld-Batterie 29, Wangen a.A.

Spannung in der Offiziersschule

Bei der Generalmobilmachung 1939 war ich noch nicht 21 Jahre alt und befand mich seit vier Wochen in der Artillerie-Offiziersschule in Thun. Es gab damals jedes Jahr nur eine Offiziersschule, die alle Artilleristen umfasste: Feldartillerie, Haubitzen, Motorisierte Artillerie, Gebirgsartillerie, Artilleriebeobachter. Wir waren etwa 120 Aspiranten. In der ersten Hälfte waren alle in der alten Kaserne in Thun beisammen. Der Dienstbetrieb war streng und basierte weitgehend auf Drill: Drill in der Reitbahn - für die Berittenen, zu denen ich gehörte, waren Reiten und Fahrwesen die "Hauptsparten" - Drill an den Geschützen, beim Fussexerzieren, an den Geräten und beim Morsen. Wir hatten noch Säbelexerzieren und übten den Taktschritt, den wir schon damals als nicht besonders intelligent empfanden, bis zur Perfektion. Ueber 90 % waren Studenten.

Seit dem 22. August, als Deutschland völlig überraschend den Nichtangriffspakt mit Russland schloss, stieg die Spannung. Das Ende Polens war vorauszusehen und jedem war klar, dass der Krieg unabwendbar geworden war. Die ganze Offiziersschule hörte beim Mittag- und Abendessen andächtig die Radionachrichten in der Offizierskantine. Wenn ein Bundesrat sprach und die Nationalhymne ertönte, erhoben wir uns und sangen mit. Wir sangen übrigens auch voller Inbrunst den "Sonnenschein" der Heilsarmee, die oft erschien.

Am 24. August lässt Stalin Deutschland offiziell freie Hand in Polen, am 25. spricht der Bundesrat von der Möglichkeit einer Kriegsmobilmachung. Am 28. wird der Grenzschutz aufgeboten. Die Wahl des Generals wird auf den 30. festgelegt. Wir hören am Radio die Rede des Bundespräsidenten Etter. Am 29. rücken etwa 100'000 Mann des Grenzschutzes ein. Am 30. wird Oberstkorpskommandant Guisan von der Vereinigten

Bundesversammlung mit 204 von 220 Stimmen zum General gewählt. Die Generalmobilmachung wird beschlossen. Erster Mobilmachungstag ist der 2. September.

Die Offiziersschule wird aufgelöst

Am gleichen 30., abends, einem Donnerstag, wird uns mitgeteilt, dass die Offiziersschule aufgelöst wird und dass wir als Korporale, nicht etwa als Offiziersaspiranten, zu unseren Einheiten einzurücken hätten. Nun beginnt eine hektische Aktivität. Wir waren jung, motiviert und hatten das Gefühl, ein grosses Abenteuer zu erleben. Die meisten Instruktoren waren schon zu ihren Stäben oder Truppenkörpern abgereist. Die Schule wurde praktisch allein von Adjutant-Unteroffizier Häusermann vom Waffenplatz Frauenfeld, der von allen respektiert wurde und der souverän die vielen notwendigen Anordnungen traf, demobilisiert. Die Materialrückgabe erfolgte ohne Mitwirkung des Zeughauses, das andere Sorgen hatte. Ich erinnere mich, dass wir zu dritt von Hand mit viel Mühe eine schwere Haubitze von der Geschützhalle ins Zeughaus schoben und sie dort einfach unkontrolliert stehen liessen. Die Offiziersausrüstung, Säbel, Stiefel, Mütze, Reithosen, verschwanden in der Sattelkiste, die wir nach Hause sandten, und wir fassten wieder die Unteroffiziersausrüstung, den veralteten Trommelrevolver, den langen Kavalleriesäbel, die schwarzen Sporen und den noch aus dem letzten Jahrhundert stammenden kleinen Felltornister. Wir erstellten die Vollpackung und halfen uns beim Mantelrollen. Am Freitag, 1. September, gegen 16 Uhr, trat die Schule im Kasernenhof zur Entlassung an. Der Schulkommandant, ein Oberst, und der Kompaniekommandant, ein Hauptmann, der später Generalstabschef werden sollte, standen etwas angeschlagen vor der Front. Sie hatten offensichtlich den Stress mit Waadtländer bekämpft. Der Schulkommandant hielt eine eigenartige Rede, etwa nach dem Motto "heute rot, morgen tot".

Dann waren wir entlassen, und jeder war auf sich selbst gestellt. Ich marschierte mit Kameraden zum Bahnhof Thun. Das Durcheinander war ziemlich gross. Der Kriegsfahrplan war in Kraft. Wir stiegen ohne Fahrkarten in den ersten Zug nach Bern ein.

Eine unruhige Nacht in Wangen

Ich hatte am nächsten Tag in Nennigkofen einzurücken und beschloss, eine Nacht zu Hause in Wangen zu verbringen. Der damals noch kleine und gemütliche Bahnhof Bern war viel zu klein, um das viele Militär aufzunehmen. Am gleichen Tag, dem 1. September, an dem übrigens im Morgengrauen die Deutschen Polen angegriffen hatten, mussten die Territorialtruppen und die Materialfassungsdetachemente des Auszugs einrücken. Ich sah sogar einige dunkelblaue und eine dunkelgrüne Uniform aus dem ersten Weltkrieg. Das "Fraubrunnenbähnchen" nach Solothurn fuhr damals noch vom Bahnhofplatz vor dem Hotel Schweizerhof ab. Ich fand in dem überfüllten Wagen keinen Platz und machte die Reise zwischen zwei Wagen.

In Wangen, wo auf dem Bahnhofplatz eifriger Betrieb herrschte, traf ich meinen ehemaligen Lehrer, Bernhard Siegenthaler, der, damals noch Major, Platzkommandant war. Solothurner Kadetten und Pfadfinder wiesen den ankommenden Wehrmännern der Territorialtruppen und der Fassungsdetachemente den Weg. Zu Hause traf ich beim Nachtessen meinen Vater in der unansehnlichen Luftschutz-Uniform. Er hatte die Grenzbesetzung 1914-18 als Kommandant einer Füsilierkompanie mitgemacht. Nach dem Krieg war er sanitarisch wegen einer schweren Rheumaerkrankung, die er sich im Gebirgsdienst zugezogen hatte, ausgemustert worden, was bei der nach heutigen Begriffen unvorstellbar schlechten Gebirgsausrüstung nicht verwunderlich war. Als vor dem Krieg die grösseren Gemeinden verpflichtet wurden, den passiven Luftschutz aufzustellen, war er bereit, ihn in Wangen als

erster Kommandant zu organisieren. Anfangs 1940 wurde er für die Dauer des Aktivdienstes Gemeindepräsident und gab das Kommando der Luftschutz-Kompanie Wangen an Carl Flatt ab. Geschlafen habe ich in der Nacht vom 1. auf den 2. September kaum, einmal wegen der Aufregung, dann aber vor allem, weil während der ganzen Nacht der Lärm vom Zeughaus her, das vor meinem Schlafzimmer lag, nicht aufhörte.

Ich rücke mit andern Wangern bei der Felsbatterie 29 ein

Am 2. September, einem Samstag, rückte ich morgens wie die meisten Wehrmänner des Auszugs ein. Am Morgen war es neblig, gegen Mittag kam die Sonne. In Solothurn wurden wir von Pfadfindern zu Fuss nach meinem im Dienstbüchlein eingetragenen Korpssammelplatz, Nennigkofen, eingewiesen, mit dem unpraktischen Tornister, den Gamaschen und langen Sporen ein relativ mühsames Unterfangen. Nennigkofen gehörte zum Mobilmachungsplatz Solothurn. Ich war in der Feldbatterie 29, der jetzigen Pz Hb Bttr 11/11, eingeteilt. So wie die Wanger Infanteristen fast alle im Füs.Bat. 37 waren, kamen die Feldartilleristen in die Feldbatterie 29. Von Wangen waren noch Oblt Heinz Roth und die Kanoniere Rudolf Pfister und Willy Jauss in der Batterie 29. Oblt Roth tat allerdings Dienst im Abt. Stab, und ich habe ihn in der Batterie nie gesehen.

Der Korpssammelplatz war das "Rössli" an der Hauptstrasse in Nennigkofen, wo sich das Batterie-Büro befand, und die umliegenden Gehöfte. In der Hofstatt hinter dem Gasthof hatte das Zeughaus Solothurn in der Nacht das Korpsmaterial hingebracht. Die Beschirrung war von Lastwagen ungeordnet in eine Tenne gekippt worden. Die ganze Nacht war das Fassungsdetachement damit beschäftigt, Ordnung in das Durcheinander zu bringen. Ich wurde vom Batteriechef, der zu meinem grossen Erstaunen genau wusste, wer ich war, freundlich empfangen. Er hiess Alfred Maeschi und war Fürsprecher und Notar in Büren an der Aare. Er hat die Batterie bis 1942 als allgemein beliebter und wohlwollender Batteriekommandant

vorzüglich geführt. Er wusste allerdings nicht so recht, was er mit mir anfangen sollte. Ich wurde dem Feldweibel zugeteilt, der mich für alle möglichen Aufträge einsetzte. Der Feldweibel hat die Mobilmachung der Batterie selbständig organisiert und durchgeführt. Bis zur Erstellung der Marschbereitschaft war er die zentrale Autorität. Robert Buxtorf, mit dem ich heute noch gerne zusammentreffe, entstammte einer bekannten Basler Familie, war aber in Gerlafingen aufgewachsen und hatte die Kantonsschule Solothurn besucht. Später wurde er Vizedirektor der von Roll'sehen Eisenwerke. Er schickte mich ins Batteriebüro, wo ich mit einem Gefreiten die Erkennungsmarken schreiben musste. Er nahm zu Unrecht an, dass ich schön schreiben könne. Die Erkennungsmarken wurden damals nur im Mobilmachungsfalle abgegeben. Es waren kleine rechteckige Horntäfelchen, die man an einer Kordel um den Hals trug. Wir mussten Name, Vorname, Konfession, Jahrgang und Einteilung mit Tinte darauf schreiben. Die Blutgruppe wurde erst später beigefügt und AHV-Nummern gab es noch nicht. Etwas makaber nannte man sie "Totentäfeli" oder "Grabsteine", und die Angehörigen der Batterie, die schon am 2. September 1939 in Nennigkofen dabei waren, trugen sie bis zum Ende des Aktivdienstes, wobei sie sich oft über meine wenig präsentable Schrift mokierten.

Erstellen der Marschbereitschaft und Vereidigung

Die Batterie bestand aus vier Zügen, einem Kommandozug, zwei Geschützzügen und einem Reserve-Zug. Die Züge organisierten sich in verschiedenen Gehöften, wobei auf Tarnung grosses Gewicht gelegt wurde. Am Vormittag des 2. September, als ich mit dem Gros der Mannschaft einrückte, wurden gleichzeitig in der Fegetz-Allee in Solothurn die Pferde, ausschliesslich Requisitionspferde, gefasst. In Nennigkofen wurden sie dann auf die Züge verteilt, eine Aufgabe, die der Batteriechef persönlich, von erfahrenen Wachtmeistern unterstützt, übernahm, und die Gespanne zusammengestellt. Eine langwierige

Angelegenheit war das Zusammensetzen und das Verpassen der Beschirrung. In der Nacht wurde die Kriegsmunition im Stadtwald bei Solothurn gefasst und auf die Geschütze und Caissons verteilt. Die Batterie hatte Überbestände und ich erinnere mich an viele enttäuschte Gesichter und erregte Auftritte, als etwa 25 Unteroffizieren und Soldaten mitgeteilt wurde, dass sie in ein Mannschaftsdepot der Artillerie im Gürbetal "abgeschoben" würden. Alle wollten mit der Batterie ausrücken.

Der Sonntag, 3. September, war wiederum ein prächtiger Tag. Geschlafen hat wohl keiner von uns. Die kriegsmässige Marschbereitschaft war gegen Mittag, etwa 24 Stunden nachdem die Mannschaft eingerückt war, erstellt. Die Bestände waren eindrücklich: Benötigt wurden 4 Offiziere, 18 Unteroffiziere und 106 Soldaten, total 118 Mann und 84 Pferde. Dazu kamen 26 Mann und 36 Pferde, die an die Munitionskolonne, eine nur im Mobilmachungsfall aufgestellte Einheit, die den Munitions nachschub sicherstellen musste, abgegeben wurden. Mit den ins Mannschaftsdepot kommandierten Überzähligen sind bei der Feldbatterie 29 ungefähr 180 Mann und 120 Pferde eingerückt, ein erheblicher Aufwand, wenn man sie mit der doch recht bescheidenen Feuerkraft unserer vier alten 7,5 cm Kanonen in Beziehung setzt.

Am Sonntag Vormittag fand auf einer grossen Wiese bei Nennigkofen die Vereidigung statt. Die ganze Feldartillerie-Abteilung 11, zu der wir gehörten, war im Karree aufgestellt. Sie bestand aus dem Abteilungsstab, den drei Batterien 28 (Solothurn), 29 (Bern, ab 1940 Solothurn), 30 (Bern, ab 1940 Solothurn) und der Munitionskolonne 11. Eine Standarte hatten wir damals noch nicht. Dagegen sah ich zum ersten Mal den Abteilungskommandanten, Major Adolf Boner, Fürsprecher und Notar in Balsthal, der einige Wochen später in den Nationalrat gewählt wurde und mit dem ich in den folgenden Jahren viel zu tun hatte. Der Abteilungsadjutant verlas die Kriegsartikel, und die Vereidigung nahm Stadt-

ammann Hirt von Solothurn vor. Als "Helm ab" kommandiert wurde und etwa 600 Mann die Schwurformel sprachen, waren auch die Zyniker unter uns beeindruckt.

Ausladen in Soyhieres bei Blitz und Donner

Am Nachmittag war es sehr heiss geworden. Die ganze Abteilung verliess kriegsmässig ausgerüstet die Mobilmachungsplätze und verschob sich friedensmässig ohne Fliegerabstände nach dem Westbahnhof Solothurn. Wir waren aufgesessen und boten in unseren Ausgangswaffenröcken ein eindrückliches und farbiges Bild. Die Strasse der Aare entlang zwischen Nennigkofen und Solothurn war damals eine der ersten Betonstrassen der Schweiz. Wir ritten im Schritt, denn die frischbeschlagenen Pferde und die noch nicht eingefahrenen Gespanne hatten etwas Mühe. Für mich hatte man schliesslich auch eine Aufgabe gefunden. Ich ritt als Wm (Wachtmeister 1) auf einem robusten Freiberger neben dem zweiten Telefonwagen im Kommandozug an der Spitze der Batterie. Der W1 war deswegen nicht gerade ein beliebter Posten, weil er auf dem Rücken das schwere Scherenfernrohr tragen musste, was vor allem im Trab recht mühsam sein konnte. Das Stativ wurde in einem soliden Etui am Sattel befestigt. Die Aufgabe des W1 war das Einrichten des Beobachtungspostens. Man sagte damals Kommandoposten, denn der Batteriechef schoss noch selbst. Als Gehilfe des Batteriechefs beim Schiessen war eine der Hauptaufgaben des Wl das Zeichnen von Gelände-Krokis. Wiederum zu Unrecht hatte man angenommen, dass ich dazu begabt wäre.

Auf dem Marsch nach Solothurn trafen wir niemanden, ausser meinen ehemaligen Lateinlehrer der Kantonsschule, der aus unerfindlichen Gründen auf dem Fahrrad daherkam. Als er mich unter meinem Helm und dem "Christbaumschmuck" erkannte - ausser dem Scherenfernrohr auf dem Rücken hatte ich noch Revolver, Kartentasche und Gasmaske umgehängt - fiel er vor Schreck fast vom Velo. Auch in Solothurn hatte es wenig

Leute auf der Strasse, die uns nachdenklich vorbeireiten sahen. Der private Motorfahrzeugverkehr war von der Strasse verschwunden.

Die Batterie wurde auf der kleinen Rampe beim Westbahnhof Solothurn in einen langen Militärzug verladen. Schwierigkeiten machten nur die am Vortag übernommenen Pferde, denen das offenbar zum ersten mal passierte. Vor dem Abmarsch in Nennigkofen war uns mitgeteilt worden, wo wir hinkämen: Nach Courtetelle bei Delsberg. Wir gehörten zur 4. Division, deren linker Flügel bei der Mobilmachungsaufstellung der Armee auch das Delsberger Becken einschloss.

Nach einer langen von vielen Halten unterbrochenen Fahrt über Grenchen-Moutier-Delsberg erreichten wir unsere Ausladestation Soyhieres bei Delsberg. Der kleine Bahnhof liegt in der Schlucht unterhalb der Vorbourg. Als die Fahrer sich anschickten, die Pferde aus den Güterwagen zu führen und die Kanoniere die Geschütze auf der Strasse bereitstellten, brach ein heftiges Gewitter los. Es war Nacht geworden und die Blitze erleuchteten die Ruine und die Wallfahrtskirche der Vorbourg hoch über uns auf einem Felsen wie eine Theaterkulisse.

Der dritte Aktivdiensttag und nachher

Dann reitet die Abteilung bei starkem Regen durch Delsberg. Wir kommen nach Courtételle, einige Kilometer westlich von Delsberg. Die von der Kantonnementspatrouille provisorisch vorbereiteten Unterkünfte werden bezogen, wobei, wie das bei der bespannten Artillerie üblich war, vorerst die Pferde versorgt und gefüttert werden. Die Kanoniere mussten dabei helfen, und erst dann konnte die Mannschaft verpflegen und die Unterkunft beziehen. Das galt selbstverständlich auch für die Offiziere. Es ist weit nach Mitternacht, als es schliesslich in Courtételle, einem damals noch rein bäuerlichen Dorf, still wird.

Am nächsten Morgen, Montag, den 4. September, dem dritten Aktivdiensttag, hat das Wetter nach dem heftigen Gewitterregen der Nacht wieder aufgeklärt. Die Batterie organisiert sich in Courtételle. Das Dorf wird gereinigt. Vor allem die Pferdeunterkünfte haben das sehr nötig. Die "drôle de guerre" beginnt auch für uns. Ich lerne die Zugführer kennen. Dienst taten am Anfang des Aktivdienstes drei bei der Batterie. Der älteste war der kürzlich verstorbene Oblt. Kurt Sägesser, der in Büren an der Aare ein bekanntes Notariat führte. Er war der erfahrene und humorvolle Troupier, von dem eine Reihe Geschichten erzählt wurden. So soll er in einem Wiederholungskurs nicht zu einem Alarm erschienen sein, weil ihn die Weckordonnanz mit einem schüchternen "es sei gloub Alarm" geweckt hatte, worauf er antwortete, wenn es nur "gloub" sei, schlafe er weiter. Ein andermal sei er nach einer fröhlichen Nacht am Morgen verkehrt auf sein Pferd gestiegen. Als ein Unteroffizier ihn darauf aufmerksam machte, habe er geantwortet, er, der Unteroffizier, wisse ja gar nicht, wo er hinreiten wolle. Der Berner Patrizier Oblt. Helmut von Frisching, mit dem ich heute noch freundschaftlich verbunden bin, war rechtzeitig von New York, wo er bei einer schweizerischen Grossbank arbeitete, in die Schweiz gereist. Er war sehr pflichtbewusst. Obwohl er unablässig die Ställe inspizierte, was deswegen nicht so schlimm war, weil er kurzsichtig war, und oft hochdeutsch sprach, war er bei der Truppe sehr angesehen. Er wurde dann Instruktionsoffizier in Bière und hat seine Laufbahn als Verteidigungsattaché in London beendet. Lt. Otto Pernet war der jüngste. Er war Fürsprecher und arbeitete in der Handelsabteilung des Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartementes unter Minister Hotz, was ihm ein grosses Prestige und recht viele Urlaube eintrug. Später wurde er Direktor der Vereinigung des Schweizerischen Import- und Grosshandels und Oberrichter in Liestal. Mit den Herren hatte ich damals kaum Kontakt, habe sie aber später kennen und schätzen gelernt.

Ich blieb noch drei Wochen bei der Bttr. 29 in Courtételle. Nachher wurde die Offiziersschule wieder einberufen, diesmal in Frauenfeld. Ich habe viele gute Erinnerungen an den Aktivdienst, die schönste ist wohl die Mobilmachung und die Zeit als Fahrerkorporal in Courtételle im Herbst 1939. Das nachhaltigste Erlebnis ist auch heute - mit grossem zeitlichem Abstand und bei durchaus unsentimentaler Betrachtung der Aktivdiensterinnerungen - das Zusammenleben mit den Unteroffizieren der Bttr. 29, ihre Kameradschaft und ihr Zusammenhalt. Ich war mit Abstand der jüngste. Die ältesten waren über 10 Jahre älter. Und den richtigen Stallgeruch hatte ich ohnehin nicht. Trotzdem haben sie mich sofort freundschaftlich aufgenommen. Die Artillerie hatte ein hervorragendes Unteroffizierskorps. Besonders eindrückliche Persönlichkeiten waren die Wachtmeister, die damals noch eine Wachtmeisterschule absolvieren und den Grad abverdienen mussten. Die Unteroffiziere des 29 kamen damals meistens wie die Mannschaft, aus den Ämtern Wangen, Aarwangen und Büren. Die Fahrerunteroffiziere waren in der Regel selbständige Landwirte, die Kanonier- und Telephonunteroffiziere Berufsleute oder kaufmännische Angestellte. Sie waren selbst bewusst, fair, selbständig und ihrer Sache sicher. Man half sich gegenseitig wo man konnte, und ich mag mich aus jener Zeit an keine Unzulänglichkeit oder irgendeinen Misston erinnern. Die äussern Umstände trugen natürlich dazu bei, ein gutes Klima zu schaffen. Man wusste, wozu man im Dienst war. Wir kannten uns gut und verbrachten jeden Abend zusammen im bescheidenen Unteroffiziers-Essraum in einem Gasthof. Die Kriegslage wurde eingehend diskutiert. Polen war zwar weit weg, aber in jenen Tagen wurde zum ersten Mal eine tapfere, ungefähr wie wir ausgerüstete Armee durch die Anwendung der Blitzkriegsmethode, einer bisher nicht bekannten Angriffstaktik mit Panzern und Luftwaffe als Angriffsspitze, in kurzer Zeit völlig zerschlagen.

Zwar hatten wir etwelche Zweifel hinsichtlich unserer eigenen Bewaffnung. Die Fahrer hatten damals nicht einmal Karabiner. Die 7,5 cm Kanone stammte ursprünglich aus dem Jahre 1903, war allerdings modernisiert und mit vorzüglicher Munition ausgerüstet worden. Die Division verfügte ausser den 36 Geschützen des Feldartillerie-Regimentes nur über 8 moderne 10,5 cm Motorkanonen. Dennoch waren der Widerstandswille und das Vertrauen in unsere Fähigkeit, uns zur Wehr zu setzen, eine absolute Selbstverständlichkeit. Deutschland war für uns der potentielle Gegner, und wenn Schweizer Historiker des 2. Weltkrieges die Sympathien für Deutschland immer wieder herausstellen wobei sie diesem Phänomen vielleicht einen zu grossen Stellenwert beimessen - so habe ich davon weder damals im 29, noch später in anderen Einheiten oder Stäben irgendetwas bemerkt. Im Gegenteil, unsere Sympathie für Frankreich und vor allem England war eindeutig. Dass wir uns, wie viele andere, in unserer positiven Einschätzung der französischen Armee gründlich getäuscht haben, ist eine andere Frage. Zweifel und psychologische Probleme entstanden eigentlich erst im Mai 1940, als die Führungsqualitäten, auch und vor allem auf der untern Stufe der Unteroffiziere und der Subalternoffiziere, viel stärker gefordert wurden als unmittelbar nach der Mobilmachung.

Oft wird gesagt, dass die Unteroffiziere das Rückgrat der Armee seien. Der Aktivdienst war dafür ein eindrücklicher Anschauungsunterricht. Es ist bedauerlich, dass dies in der recht umfangreichen Literatur über den Aktivdienst kaum gewürdigt wird, wie überhaupt die Rolle der Armee für den inneren Zusammenhalt, den Selbstbehauptungswillen und die Identität des Landes in den Jahren 1939-45 weit unter dem ihm objektiv gebührenden Stellenwert gewichtet wird, was, so scheint mit jedenfalls, auch beispielsweise dem Standardwerk von Bonjour einen Teil seines wissenschaftlichen Wertes nimmt.

Wangen und sein Militär

Von Hans Ulrich von Erlach, Brigadier, Bern

I.

Nostalgisches

Erinnerungen und Gedenkstätten

Rasselnd ziehn wir durch die Gassen
Traben munter durch das Feld
Wissen unser Ziel zu fassen
Schiessen hin, wo's uns gefällt
Ueber die Berge ins ferneste Tal
Schleudern wir sicher den tödlichen Strahl

Wackre Fahrer auf den Rossen
Am Geschütz die Kanonier
Lustig stets und unverdrossen
Hoch voran die Offizier
Alle zusammen ein Geist nur durchloht
Fürchten nicht den Teufel und fürchten nicht den Tod

So lauten die ersten zwei Strophen eines Soldatenliedes. Ihr Dichter ist kein anderer als Karl Scheurer, 1914 erster Kommandant der eben erst aufgestellten Feldhaubitz-Abteilung 27. Der 1872 im Seeländerdorf Gampelen geborene Artillerieoffizier war 1914 bernischer Regierungsrat und 1919-1929 Bundesrat und Chef des eidgenössischen Militärdepartementes. Die auf dem KorpsSammelplatz Wangen an der Aare mobilisierende Abteilung war eine der vielen Truppenkörper, die seit Wangen im Jahr 1863 erstmals Korpsmaterial im alten Salzhaus eingelagert hatte, im Städtchen mobilisierten. Sie blieb bis zu ihrer mit der Truppenordnung von 1947 erfolgten Auflösung.

In Wangen a.A. rückte die Abteilung im August 1914 zum Grenzbesetzungsdienst ein. Als sie nach Monaten anfangs März 1915 zur Entlassung nach Wangen zurückkehrte, " da sah man in gar lieber Form gleich am Eingang der Wangener Brücke ein Plakat» auf dem ein riesengrosses 'Herzlich willkommen daheim'

zwischen grünen Girlanden den ersten Gruss entbot. Und dann polterten die Haubitzräder über die Brückenbohlen, traten die Pferde heraus aus der Brücke, da wo jetzt unsere Erinnerungstafel für den überaus lieben Empfang, den uns ganz Wangen bereitete, steht. Dort genau dort standen zwischen Mauer und Pferden eingeklemmt, die kühnsten Mädchen, und von da an Kopf an Kopf die Frauen, Männer und Buben des ganzen Städtchens." So steht es in der Chronik der Feldhaubitz-Abteilung 27. In einem darin erwähnten Soldatenbrief lesen wir: "Der Einzug hier in Wangen war so lieb, als wollten all die vielen Leute uns Soldaten die Heimat und das Glück zutragen. Aus allen Fenstern und aus allen Händen regnete es Blumen auf uns, auf unsere Pferde und Geschütze herab. Ein lautes, frohes und tausendmal wiederholtes 'Grüss Gott! Wir freuen uns, dass ihr alle wieder da seid!' Willkomm erfüllte wie Jubel den Platz zwischen den beiden Toren. Dazwischen ging das harte Rollen der Geschützräder auf den Pflastersteinen ganz verloren.... Und dann hat uns die Stadt in dankbarer liebenswürdiger Weise bewirtet." (aus der Chronik der Feldhaubitz-Abteilung 27, verfasst von Max Barthell).

Wer heute den malerischen Bezirkshauptort Wangen an der Aare besucht und in einem Rundgang das schön erhaltene Städtchen mit seinen zahlreichen restaurierten Häusern durchstreift, wird unmittelbar beim untern Tor gegenüber dem Schloss ob dem Bogen zur alten Sust ein markantes Relief bestaunen und eine Gedenktafel zur Erinnerung an Bundesrat Karl Scheurer erblicken. Die in Jurastein gehauene Plastik gibt das Bild einer von sechs Pferden gezogenen Feldhaubitze mit zwei Reitern vor dem Gespann, dem Offizier und dem Fahrerkorporal, wieder, das ganze wirklichkeitsgetreu nach Ordonnanz ausgeführt. Diese Schöpfung aus der Hand des im In- und Ausland bekannten und geschätzten Bildhauers und Künstlers Hans Huggler, damals Kanonierwachtmeister in der Feldhaubitzabteilung 27,

wurde am 9. September 1934 in Wangen feierlich eingeweiht. Es geschah während des Wiederholungskurses der Abteilung, am Sonntag nach der ersten Woche und war als Tag auch für die Veteranen der Grenzbesetzung 1914/18 gedacht. Sie kamen in Scharen. Oberst Theodor Gullotti, 1955 Stabschef des 1. Armeekorps, dazumal Oberleutnant und Abteilungsadjutant, begrüsste eine grosse Festgemeinde, an welcher auch die Wangener Bevölkerung stark vertreten war und regen Anteil nahm. Im Beisein des Künstlers wurden Denkmal und Gedenktafel feierlich enthüllt. Gemeindepräsident Ernst Bernet, nachmaliger Brigadier und Oberpferdearzt der Armee, nahm im Namen von Behörde und Bevölkerung die Erinnerungswerke zu treuen Händen entgegen. Musikgesellschaft und Wangener Männerchor umrahmten die Feier mit ihren Beiträgen.

Herr Gullotti berichtete dem Autor dieses Artikels über die Offiziersbälle, die Jahr für Jahr am Vorabend der Entlassung aus dem Wiederholungskurs in der "Krone" mit den Damen und Honoratioren Wangens stattgefunden haben.

Ueber der Türe zum Treppenturm des Wangener Schlosses und Amtssitzes ist ein weiteres Erinnerungsmal angebracht. Mit einer schlichten Tafel gedachten die Stifter der Pontonierbataillone 1, 2 und 3, deren Korpssammelplatz Wangen war. Wangener Bürger und solche aus umliegenden Orten, bei den Pontonieren militärisch eingeteilt, übten sich ausserdienstlich im örtlichen Pontonierfahrverein. In bleibender Erinnerung ist dem Autor der Wagnermeister Fritz Kläy. geb. 1889 und gestorben 1957, geblieben. Im Jahr 1943 betreute ich in Wangen zwei Rekrutenkompanien. Es war um die Mitte der Schule und vor dem Abmarsch in die Verlegung, als ich mit Fritz Kläy eine nächtliche Übersetzung über Kanal und Aare plante. Das Unternehmen fand in einer von schweren Regenwolken verhangenen pechrabenschwarzen Nacht statt. Mittels Übersetzbooten überquerte die Truppe mit all ihren leichten und schweren Waffen das Wasser. Da geschah es,

dass aus einem vollbeladenen im Wellengang schaukelnden Weidling eine Tankbüchse und mit ihr der sie noch festhaltende Mann über Bord gingen. Geistesgegenwärtig vermochte ein Kamerad den noch nicht untergetauchten Mann zu fassen und mit Hilfe weiterer ihn wieder in das Boot zu hieven. Die Tankbüchse versank in den Fluten, konnte indessen am nächsten Tag etwa 300 Meter flussabwärts geborgen werden.

Artilleristen und Wasserfahrer kreuzten regelmässig in Wangen auf, zogen nach längerer oder kürzerer Zeit wieder von dannen, manchmal zarte Spuren hinterlassend. So begab sich auch eines Tages eine Wangener Tochter zum Arzt und klagte über Unwohlsein und Rückenschmerzen. Es komme wahrscheinlich von den Nieren. Nach eingehender Untersuchung nickte der Arzt verständnisvoll und meinte freundlich: "Ja auwäg Fröilein, das chunt entwäder vo de Pontoniere oder vo de Kanoniere. Heit rächt Sorg, es wird de scho guet cho." Ueberschrift: "Wangen und sein Militär".

Drüben auf dem Platz vor der Kirche steht das eindrückliche von Bildhauer Hermann Hubacher erschaffene Soldatendenkmal zur Erinnerung an die während der Grenzbesetzung 1914-18 verstorbenen Wehrmänner des Füsilierbataillons 37 (Oberaargau). Auf diesem Platz begann vor etwa 69 Jahren der erste Kontakt des Autors mit Wangens Militär. Der Vater, Oberförster Fritz von Erlach in Langenthal, Kommandant des Infanterieregiments 16, ritt mit seinem 10-jährigen Buben zur Einweihungsfeier des Soldatendenkmals nach Wangen. Auf dem Platz vor der Kirche war das im Wiederholungskursbefindliche Füs. Bat. 37 zum Feldgottesdienst aufmarschiert. Viel Volk wohnte dem Festakt bei. Es war für mich ein unvergessliches Erlebnis. Noch weiter zurück liegt der eigentlich erste Besuch in Wangen. Das war im Jahr 1915, als General Wille eines Sonntags seine Tochter in Langenthal besuchen kam. Nachmittags fuhr er mit ihr - und wir drei ältern Kinder durften mit -, nach Wangen, wo es in der "Krone"

z'Vieri gab. So erlebte Wangen einen inoffiziellen Generalsbesuch. Das Automobil des Generals, ein roter Pic-Pic, war vom Besitzer dem Oberbefehlshaber zur Verfügung gestellt worden. In den Sollbestandestabellen des Armeestabes gab es damals noch keine Motorfahrzeuge. Da fragte es sich, was für die Wangener sensationeller war: der General oder das Automobil?

Viele Jahre später wurde der Autor, nun selbst Hauptmann und Instruktionsoffizier, nach Wangen zur Ausbildung von Rekruteneinheiten kommandiert. In seiner Funktion kam er nun mit Wangen, seiner Bevölkerung und seinen Behörden in direkte und enge Berührung. Sein Erinnerungskorb füllte sich. Kunterbuntes, Heiteres und Leidvolles hat sich darin gesammelt. Gar vieles liesse sich berichten, könnten die Mauern der Kaserne, die Pflastersteine im Hof, die Bohlen der Brücke, das Gras auf dem Exerzierplatz, die Bäume der umliegenden Wälder, das Schilf am Ufer der Aare sprechen. Es liessen sich Bücher schreiben. Folgende Begebenheiten lassen erkennen, womit ein Instruktor etwa konfrontiert wurde.

In die erwähnte Frühjahrs-Rekrutenschule 1943 war aus dem Oberwalliser Bergdorf Saas-Fee der Leutnant Robert Zurbriggen eingerückt, mit ihm zusammen etwa 30 Rekruten aus seinem Kanton. Sie bildeten zusammen einen Zug. Zurbriggen, damals schon als sicherer Berggänger und Skipatrouilleur bekannt, ging mit seinen Rekruten turnen. Der Instruktor ging kontrollieren und traute seinen Augen kaum, als er den Leutnant voran und hinter sich die 30 Rekruten hoch über dem Wasser des Kanals auf dem kaum 30 cm breiten Trägerbogen der Brücke balancierend wandeln sah. Weder der Leutnant noch einer seiner Leute konnten schwimmen. Das Unternehmen gelang, glücklicherweise! Viel später siegte Zurbriggen mit seiner Saaser Patrouille an den internationalen Militärskimeisterschaften in St. Moritz. Jahre danach verlor er sein Leben als Bergführer in einer Gletscherspalte in der Mischabelgruppe.

In einer andern Schule (1947) wurde dem Instruktor die Schreckensnachricht zugetragen, ein Rekrut sei beim Ausrücken über das Brückengeländer lebensmüde in die hochgehende Aare gesprungen und ertrunken. In den vielen Jahren seiner beruflichen Tätigkeit der einzige Fall eines Suizides.

Bisweilen gab es für Wangens Behörden auch Ärger mit dem Militär. So war es, als in der Herbstschule 1947 der Kompaniekommandant seinen Rekruten den Explosionsdruck einer mit hochbrisantem Sprengstoff versehenen geballten Ladung vordemonstrieren wollte und zu diesem Zweck die gezündete Sprengladung in die Aare warf. Es war beim alten Handgranatenstand. Hoch ging die Wasserfontäne. Vielen, sehr vielen Fischen wurde die Tat zum Verhängnis. Der rein zufällig auf dem Walliswiler Aaresteg weilende Fischereiaufseher erstattete Anzeige. Die Rekruten erhielten ein gutes Fischgericht zum z'Nacht, der Oberleutnant eine gesalzene Rechnung.

Der Oberleutnant war streng. Einem Rekruten lehnte er das Gesuch für ein früheres Abtreten am Samstag ab. Montags erkundigte er sich, weshalb sich der junge Mann eigentlich früher nach Hause hatte beurlauben lassen wollen.
Oh, meinte jener, es sei wegen der Hochzeit gewesen. Ja, wer habe denn geheiratet."Ich hätte sollen", erwiderte der Rekrut. Was denn um Gotteswillen er der Hochzeitsgesellschaft mitgeteilt habe? Falls er bis 16.00 Uhr noch nicht da sei, so mögen sie halt nach Hause gehen. Passiert in Wangen im Militär.

Ein gutes Herz hatte der Oberleutnant für Tiere. Auf der Aarebrücke begegnet er einem Wangener Bürger, der einen Sack über der Schulter trug, aus welchem winselnde Töne drangen. Was er denn da drinnen habe, erkundigte sich der Oberleutnant. Oh, es sei ein junger Hund, ein Bastard, er wolle ihn in die Aare werfen und ertränken. Nach etlichem Wortwechsel erstand der Oberleutnant das Tierchen. Die

Kompanie hatte von diesem Tage an ein Maskottchen und ihre Freude an dem muntern Kerlchen. Dem Obersten gefiel diese Extravaganz innerhalb seiner Schule weniger.

Der Oberst kam selten von Bern nach Wangen, um seine Rekruten zu inspizieren. Und wenn er schon einmal kam, dann verweilte er nur kurz auf dem Exerzierplatz im Moos bei den Soldaten. Er hatte stets wichtige Besprechungen in der "Krone" mit Wangener Herren. Die Gespräche dauerten oft sehr lange. Wollte er aber vor Büroschluss wieder in Bern sein, musste er mit dem Postautomobil nach Herzogenbuchsee fahren, um dort den Schnellzug zu erwischen, oder er fuhr ab Wangen per Bahn nach Solothurn und musste dort in den Regionalzug nach Bern umsteigen. Damals besassen die Instruktoren noch keine Dienstwagen.

Es war in der Frühjahrsschule 1950. Vier Monate strenger Dienst lagen hinter uns, als zwei Rekrutenkompanien zur Demobilmachungswoche nach Wangen zurückkehrten. Männiglich freute sich auf die bevorstehende Entlassung. Es meldete sich ein Wehrmann krank. Der Arzt diagnostizierte Scharlach, meldete ordnungsgemäss nach Bern. Von dort wurden 14 Tage Quarantäne angeordnet. Das war ein Schock! Der Instruktor remobilisierte die Kompanien, liess das bereits dem Zeughaus abgegebene Material wieder fassen, auch Munition. Strikte verbot Bern jeden Kontakt mit der Bevölkerung. Aber wie sollte man solches bewerkstelligen? Wer Wangen und die Verhältnisse kennt, vermag sich Rechenschaft abzulegen über die schiere Unmöglichkeit, diese Weisung zu befolgen. Es kam der Sonntag. Früh marschierten wir hinauf auf die Schmiedenmatt, bezogen Biwak, entfachten Lagerfeuer und machten Racletts zum z'Mittag. Als wir dann gegen 18.oo Uhr ins Städtchen zurückkehrten, da herrschte hier Feststimmung. Eben war die Wangener Stadtmusik lorbeergekrönt vom Bezirksmusiktag zurückgekehrt. Wir hatten jeglichen Kontakt mit der Bevölkerung zu vermeiden und

verzogen uns in die Kaserne. Kapellmeister und Musikanten hatten Bedauern mit den armen Soldaten. Sie marschierten vor die Kaserne und brachten ihnen ein Ständchen. Viel Volk strömte herbei. Die Wangener und ihr Militär waren eins. Montagfrüh wurde der Instruktor ans Telephon gerufen. Der Chef des Eidgenössischen Militärdepartementes, Herr Bundesrat Kobelt, verlangte unverzüglich Bericht über die Vorkommnisse von Sonntagabend, wie die Weisungen strengster Isolierung der Truppe von der Zivilbevölkerung eingehalten worden waren. Dem Instruktor dämmerte es, woher Bern so rasch informiert worden war. Der bundesrätliche Sohn war Rekrut in einer der in Quarantäne verdonnerten Kompanien. Bern erhielt vom Instruktor einen Brief, über dessen Deutlichkeit wir uns hier ausschweigen wollen. Er war zornig abgefasst. Es passierte nichts, auch der Instruktor blieb ungeschoren. Die medizinische Untersuchung mit einem besonderen Verfahren stellte fest, dass kein Wehrmann infiziert war. So konnte denn die Truppe nach einer Woche nach Hause entlassen werden. Wangen hatte mit der gewohnt freundschaftlichen Geste seiner Stadtmusik dem Militär einen unschätzbaren Dienst erwiesen.

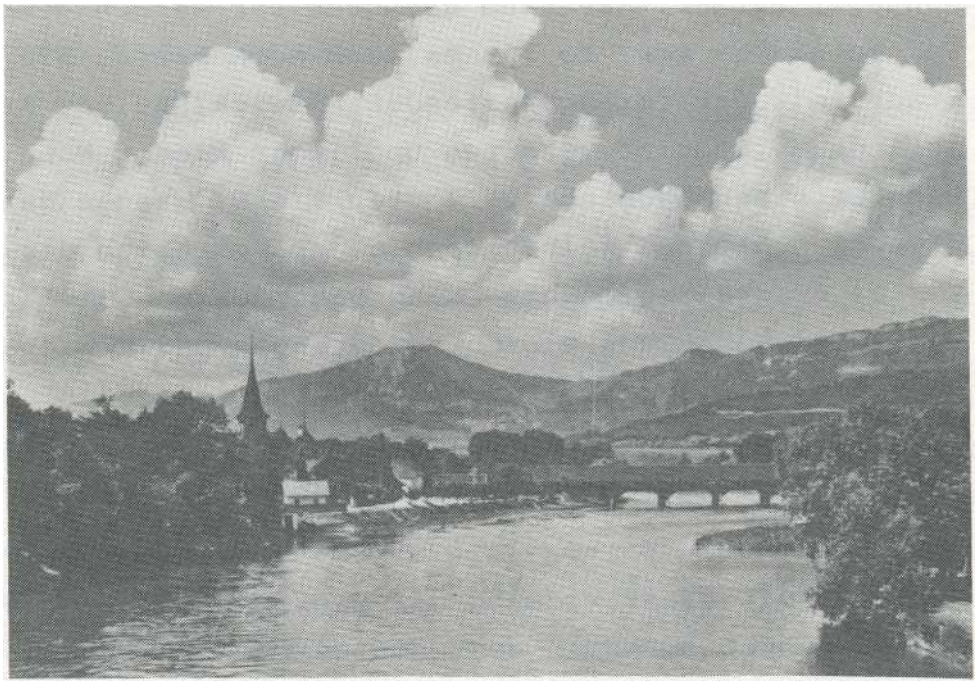
Quintessenz all' der erzählten Begebenheiten aus dem Erinnerungskratten eines angefressenen Nostalgikers, den oft die militärische Pflicht in die Garnisonsstadt Wangen an der Aare versetzt hat, war die Vorstellung zum Thema "Wangen und sein Militär". Die jahraus und jahrein sich in stetem Rhythmus folgenden Belegungen der Stadt Wangen mit Soldaten von militärischen Einheiten verschiedenster Truppengattunge und von Schulen und Kursen bedeuten einen tiefen menschlichen Einschnitt in das Leben dieser Stadt und Gegend. Aus der engen Verbundenheit von Bevölkerung und Soldaten erwuchs hier eine unvergleichliche Tradition, die sich tief in das Bewusstsein der Betroffenen eingekerbt hat. Die Wangenerbürger und vorab die Behörden haben dauernd mit Waffen- und Korpssammelplatzfragen zu tun. Gaststätten,

Geschäfte, Handwerksbetriebe finden Verdienst durch die Präsenz der Truppen. Wangen und sein Militär ist keine flüchtige Redensart, sondern bedeutet tiefe lebendige Wahrheit. Der vor bald 50 Jahren erstmals nach Wangen kommandierte Instruktionsoffizier durfte schon gleich mit seinem ersten Fussfassen, dem ersten Kontakt mit den Behörden erleben, wie stark und bewusst sich Wangen mit dem Militär verwachsen fühlte. Und wie gut mag er sich zu erinnern an an die Gemeindepräsidenten: erst Herrn Adolf Schmitz, dann den Veterinär Herrn Dr. W. Appenzeller, an den Präsidenten der Militärkommission Herrn Carl Flatt,an den Präsidenten der Pferdezuchtgenossenschaft Oberaargau, Herrn Dr. G. Pärli in Herzogenbuchsee, den Kronenwirt und seine tüchtige und freundliche Gattin, Herrn und Frau Berchtold, die Familie Klaus im Restaurant, den Fabrikanten Paul Roth, die Familie des Baumeisters Bürgi jenseits der Aarebrücke, den Zeughausverwalter Herrn E. Christensen, den Platzarzt Herrn Dr. A. Bommer, Herrn Hans Mühlethaler und viele andere achtenswerte Wangener Bürger. Was sind das doch für Zeiten gewesen! Und so wie es war, so ist es auch noch heute. Wie hat die Stadt, mit der fortschreitenden Entwicklung der Armee sich abfindend, Schritt gehalten und immer wieder Hand geboten, wenn Bern neue Wünsche verlauten liess. Wangen hat sein Militär behalten, selbst wenn es gelegentlich des Guten zuviel erscheinen mochte. Wenn Behörden und Bevölkerung der immer neuen und vielen Forderungen und Wünsche von Bund und Kanton oder Truppen überdrüssig werden sollten, hat Wangen doch letztlich immer wieder Hand geboten und geholfen, Lösungen zu finden und Projekte zu verwirklichen .

Versehen mit einer Widmung der Einwohnergemeinde Wangen a.A unterzeichnet im Namen des Gemeinderates vom Präsidenten Herrn Adolf Schmitz und dem Sekretär Herrn E. Bütikofer,

erhielt im Jahr 1943 der Hauptmann von Erlach eine Mappe betitelt "Wangen an der Aare". Darin befinden sich sieben prächtige Kunstblätter von Friedrich Wyss. Es sind stimmungsvolle Darstellungen vom Kern des Städtchens Wangen, vom Schloss, den Toren, der Brücke und zwei Gesamtansichten. Das Wort zum Geleit, datiert im Dezember 1942, schrieb Sekundärlehrer Robert Studer. Darin vermerkt er Wangens Entwicklung zum bedeutenden Industrieort, Militär- und Verkehrsplatz und den Beitrag zur geistigen Landesverteidigung, den der Künstler mit dieser Mappe geleistet hat.

Heute beherbergt Wangen die Schule für Infanterie-Motorfahrer und seit 1973 in einer nördlich der Stadt und Aare gelegenen neuen Anlage mit Kaserne und Zeughaus Schulen und Kurse der Luftschutztruppen. Wangen und sein Militär haben eine lange Geschichte. Die ersten Anfänge reichen weit zurück ins Mittelalter. Hierüber soll in folgenden Kapiteln berichtet werden.



Vorstand

Rolf Anderegg, Vertreter des Gemeinderates, Präsident
Markus Wyss, Sekretär
Rudolf Iff, Kassier
Hans Mühlethaler, Konservator
Peter Burki
Dr. Karl H. Flatt
Werner Leuenberger
Ursula Mosimann
Adolf Roth
Rudolf Roth, Vertreter des Burgerrates
Dr. Franz Schmitz

Dank

Die Gründung des Museumsvereins, d.h. auch die Einrichtung des Museums, ist mit namhaften finanziellen Beiträgen unterstützt worden von - Burgergemeinde Wangen
- Ersparniskasse Wangen
- Narrenzunft Wangen
- Handwerker und Unternehmer des Gemeindehausumbaues

Für Anschaffungen und Einrichtung steht jährlich ein Budgetbeitrag der Einwohnergemeinde zur Verfügung, die auch das Lokal zur Benützung überlässt.
Durch bedeutende Schenkungen historischer Objekte haben unsere Sammlung bereichert: - Friedrich A. Obrecht, Burgdorf
Anton Reinmann, Wangen
Lotti Stricker, Genf/Wangen
Einwohnergemeinde Wiedlisbach
Ida Anderegg, Bern

Adresse: Museumsverein Wangen a.A., im Gemeindehaus,
4705 Wangen a.A.

Mitglieder des Museumsvereins (Stand November 1989)

Anderegg Ida, Bern
Appenzeller-Hohl Emmy
Anderegg-Jäggi R. + M.
Anderegg H. + E. Dr.

Baumann Ida
Bengtson Helga
Berchtold Emmy
Bracher Ursula
Brechbühl Heinz
Berthoud D. + E.
Burki-Berchtold P. + D.

Flatt Karl H. Dr.
Flatt Robert W.
Fuchser-Wisler Hans
Frey-Hunziker E. + V.
Furrer O.Dr. + K.
Furrer M.Dr. + G
Gilgen Werner
von Graffenried E.
Grauer Harald
Gabi-Strahm W. + R.
Graf-Gygax Jürg + V.
Gruner-Zumstein S. + S.
Grünig-Kräuchi H. + M.

Hählen Markus
Häberli-Fuchs P. + J.
Howald-Senn W. + Ch.
Horisberger H. + Frau

Jankowski K.
Jufer Paul
Iff-Häubi R. + H.
Jost H. + E.
Jäggi-Werfeli P.+ D.

Klaus Elsbeth
Klaus Kläry
Kleiner-Sollberger V.
Kreder-Berchtold Th.
Kurt HP. + H.

Leuenberger Armin
Leuenberger-Ingold W.

Mischler Martha
Mosimann Ursula
Mühlethaler Walter
Meyer-Zoppet B. + H.
Mühlethaler H. + L.

Naef-Känzig Nelly
Nussbaum Edith

Obrecht Fr.A.
Pfister Ernst

Roth-Etter Lydia
Roth-Anliker Ad.
Roth-Streit R.
Reinmann Anton
Reinmann Hz. + R.
Rohner H. + H.
Rohrbach W. + M.
Roth-Cottier P. + M.

Schorer Rudolf
Schweizer Hans
Strasser Peter
Schmitz F. Dr. + E.
Steinmann A. Dr. + W.

Tschumi Marcel
Tschanz Fritz H.+ Frau
Veenemans Gerrit-Jan
Werfeli Fritz
Wiesmann Josef
Weber Hans + Lily
Wyss- M. + Frau
Wyssenbach G. + A.